



**ZEUGHAUSKINO**

DEUTSCHES  
HISTORISCHES  
MUSEUM



**Zeughauskino**  
**Deutsches Historisches Museum**

Unter den Linden 2  
10117 Berlin

T +49 30 20304-421 (Büro)  
T +49 30 20304-770 (Kinokasse)  
F +49 30 20304-424  
zeughauskino@dhm.de  
www.zeughauskino.de

**ZEUGHAUSKINO PROGRAMM**

**April – Juni 2016**

- Jerzy Skolimowski
- Komödie der Gammler
- Sohrab Shahid Saless

## Höhepunkte 2

## Filmreihen

Aus dem Fernseharchiv	4
Berlin.Dokument	8
Die Welt in Waffen: Tokioter Prozesse	10
FilmDokument	14
Heiner Carow	16
Jerzy Skolimowski	32
Lachende Erben: Komödie der Gammler	44
Sohrab Shahid Saless	64
Uwe Johnson und die Medien	76
Wiederentdeckt	78

## Aktuelle Ausstellungen

Sonderausstellungen im Deutschen Historischen Museum	81
--	----

## Kalender

Alle Termine im Überblick	82
---------------------------	----

## Filmwerkstatt

Angebote für Schulklassen	88
---------------------------	----

## Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindung & Parken, Impressum	89
---	----

## Carow, Skolimowski, Saless



Neben dem zweiten Teil unserer Reihe *Lachende Erben*, in dessen Mittelpunkt die seit den späten sechziger Jahren entstandenen „Schwabingkomödien“ und Gammlerfilme stehen, präsentiert unser aktueller Spielplan vor allem die Œuvres dreier unterschiedlicher Regisseure. Mit Heiner Carow würdigen wir einen der wichtigsten Künstler der DDR, dessen Werdegang – eng mit der Geschichte der DEFA verknüpft – verschlungener und komplexer ausgefallen ist als es der Erfolg des Kultfilms *Die Legende von Paul und Paula* vermuten ließe. Das Festival filmPOLSKA stellt in diesem Jahr einen Filmemacher vor, der in Polen zu den zentralen Figuren der „Neuen Welle“ gehörte, dessen Radikalität und Unangepasstheit jedoch zum Bruch mit dem (sozialistischen) System führte. Jerzy Skolimowski verließ 1970 die Volksrepublik Polen und arbeitete fortan im europäischen und amerikanischen Ausland – als Regisseur, Autor, Schauspieler und Maler. Mit Sohrab Shahid Saless erinnern wir schließlich an einen Filmemacher, dessen Arbeiten gänzlich in Vergessenheit geraten sind. Der 1944 geborene Iraner drehte in den 1960er Jahren in seiner Heimat eine Reihe von Kurz- und zwei auf internationalen Festivals gefeierte Langfilme, ehe er 1975 nach Westdeutschland emigrierte, wo 13 weitere Regiearbeiten entstanden – Filme, die in oft polemisch ausgetragenen Auseinandersetzungen mit Filmförderung und Fernsehredakteuren erkämpft werden mussten. Drei Regisseure und ihre Œuvres, drei Werdegänge, an deren Anfängen jeweils eine Begeisterung für Film und Kino standen und deren Verläufe auf unterschiedliche Weise von den Konflikte erzählen, in die die Filmemacher verstrickt waren. Wir laden ein zum Vergleich und wünschen Ihnen aufschlussreiche und unterhaltsame Kinoerlebnisse.

[Ihr Zeughauskino-Team](#)

Retrospektive

## Sohrab Shahid Saless

Der 1944 in Teheran geborene und 1998 in den USA verstorbene Regisseur und Drehbuchautor Sohrab Shahid Saless wanderte 1975 in die Bundesrepublik aus, wo er im deutschen Filmschaffen seiner Zeit eine einzigartige Stellung einnahm. Saless schuf hypnotische bis klaustrophobische Momentaufnahmen, unnachahmliche, minimalistische Zeitbilder, die einem den Atem abschnüren. Ab dem 31. Mai sind seine Werke im Zeughauskino zu sehen.

**Ankündigung auf Seite 64**



Doppelprogramm

## Uwe Johnson und die Medien



Dass Uwe Johnson eine Affinität zu Film und Fernsehen hatte, ist weitgehend unbekannt. 1964 rezensierte der junge Schriftsteller für den *Tagesspiegel* das Fernsehprogramm der DDR. Zwei Jahre später beteiligte er sich am Dokumentarfilm *Summer in the City*, für den er den Kommentar schrieb und als Sprecher mitwirkte. Wir zeigen *Summer in the City* am 12. Mai, einen Tag zuvor Saskia Walkers *Uwe Johnson sieht fern*.

**Ankündigung auf Seite 76**

Wiederentdeckt

## Zwei Filme von Thomas Harlan



„*Wundkanal* ist ein Film über die Schuld, und *Notre Nazi* ist ein Film über die Entstehung von Schuld. Diese neu entstandene Schuld war unsere Schuld“, kommentierte Thomas Harlan die beiden Filme, die er zusammen vorgeführt sehen wollte. Am 6. Mai erfüllen wir diesen Wunsch.

**Ankündigung auf Seite 79**

Festival

## SEEFF à Berlin

Vom 26. bis 29. Mai findet in Berlin zum zweiten Mal das South European Film Festival (SEEFF) statt. Es präsentiert aktuelle Produktionen aus den Ländern Moldawien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Serbien, Kosovo, Slowenien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Mazedonien, Albanien, Griechenland, Türkei und Zypern. Am 27. und 28. Mai wird das Zeughauskino Spielstätte des SEEFF à Berlin sein.

Berlin.Dokument

## Deutschland – Endstation Ost

„Die DDR, mit den Augen eines Ausländers gesehen“ – so lautete der Arbeitstitel eines ungewöhnlichen Dokumentarfilms, den der belgische Sozialist Frans Buyens 1963/64 in der DDR drehen konnte. Wir zeigen die DEFA-Produktion zusammen mit dem Kurzfilm *Dialog mit einem Grenzsoldaten* am 12. und 15. Juni.

**Ankündigung auf Seite 9**



## Aus dem Fernseharchiv

In den Archiven der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender Deutschlands liegt ein kaum bekannter Schatz: Spielfilme teils prominenter Regisseure und/oder Drehbuchautoren, entstanden hauptsächlich in den sechziger und siebziger Jahren, als die Rundfunkanstalten ein Übungs- und Experimentierfeld auch für Nachwuchsfilmemacher boten. Reine TV-Produktionen, die in aller Regel auch nur im Fernsehen gezeigt wurden, dort allerdings ein Millionenpublikum erreichten. Auf diesen weitgehend vergessenen Teil der deutschen Filmgeschichte möchte die von Jan Gypfel initiierte und mitkuratierte Reihe *Aus dem Fernseharchiv* hinweisen: Monatlich wird ein Fernsehspielfilm präsentiert, der seit langem nicht mehr aufgeführt wurde und anderweitig nicht verfügbar ist. Arbeiten von bemerkenswerter Qualität und Vielfalt, die um so mehr erstaunt, als die thematisch und ästhetisch zum Teil eher „schwierigen“ Werke ihre Erstaussstrahlung meist im Hauptabendprogramm der ARD erlebten. Im zweiten Quartal 2016 zeigen wir Produktionen des Westdeutschen Rundfunks Köln, die im West-Berlin der 1970er Jahre gedreht wurden und dort auch angesiedelt sind.

Die Veranstaltungen der Reihe *Aus dem Fernseharchiv* finden bei freiem Eintritt statt.

## Lohn und Liebe

BRD 1974, R/B/K: Marianne Lüdcke, Ingo Kratisch, M: Peter Fischer, D: Erika Skrotzki, Evelyn Meyka, Dagmar Biener, Nicolas Brieger, Edeltraut Elsner, Hans Peter Hallwachs, 98' · DigiBeta

MI 06.04. um 20 Uhr + FR 08.04. um 21 Uhr · Einführung: Jan Gypfel

Die Beschäftigung mit dem Leben von Arbeitern war ein wichtiges Thema in der bundesdeutschen Film- und Fernsehproduktion der siebziger Jahre. Auch Marianne Lüdcke und Ingo Kratisch widmeten sich in ihrem zweiten abendfüllenden Werk diesem Thema. Anders als bei ihrem Erstling *Die Wollands* legten sie bei *Lohn und Liebe* das Hauptaugenmerk auf die besonders schwierige – und auch im damaligen Filmschaffen besonders wenig beachtete – Situation von Frauen: In einer West-Berliner Telefonbaufirma drohen Fließbandarbeiterinnen durch Rationalisierung Lohneinbußen. Während eine gestandene Frau mittleren Alters versucht, dies im Betriebsrat zu verhindern, träumt eine junge, naive Kollegin von der Verbesserung ihrer Lebenssituation durch die Liebesbeziehung mit einem Mann aus der Geschäftsführung.

Lüdcke und Kratisch wollten Themen wie Arbeitskampf und die Emanzipation von Frauen, aber auch von Arbeitern generell, auf spannende, unterhaltsame Art vermitteln. Für ihren Film, für den sie über ein Jahr lang recherchiert und nicht nur mit Arbeiterinnen und Arbeitern gesprochen, sondern auch selbst eine Zeitlang in einer Fabrik gearbeitet hatten, ernteten sie fast einhellig Lob. Kurt Habernoll befand im West-Berliner Abend vom 13.2.1974: „Was den Film besonders auszeichnet, ist seine richtige Sprache, die eigentlich jeder verstehen muß. Es ist eine Lust zuzuhören. Hier werden die Probleme und Konflikte, die uns alle angehen, nicht intellektuell verkleistert. Hier gibt es keine Kunstfiguren, keine pseudorevolutionären Schnörkel. Hier haben wir es mit richtigen Menschen zu tun, mit denen wir sympathisieren sollten. ‚Lohn und Liebe‘ muß ins Kino. Der Film macht im besten Sinne Spaß.“ Habernolls Wunsch wurde erfüllt: Wenige Monate nach der Erstaussstrahlung im Februar 1974 (die zufällig während eines großen Streiks der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr erfolgt war) kam *Lohn und Liebe* auch in die Kinos. (gym)

## Das Traumhaus

BRD 1980, R: Ulrich Schamoni, B: Wolfgang Menge, K: Igor Luther, M: Peter Herbolzheimer, D: Horst Frank, Judy Winter, Jochen Schroeder, Leslie Malton, Kika Mol, Jakobine Engel, 113' · DCP

FR 20.05. um 18.30 Uhr + SO 22.05. um 20 Uhr · Einführung: Jan Gypfel



Vier junge Leute – idealistisch, aber auch etwas weltfremd – haben eine alte West-Berliner Villa in ihr Traumhaus verwandelt. Der Garten wirkt verwildert, dient aber – samt Nutzvieh – der Versorgung der Bewohner, und der zum Teich umfunktionierte Swimmingpool biologischen Studien. Bedroht wird die Idylle von einer Architektin und BauspekulantIn, die in dem Viertel einen Kahlschlag plant, um dort ein großes Projekt zu verwirklichen. Als weißer Ritter erweist sich ein Industriekapitän und Ingenieur, nebenher Ex-Liebhaber der Dame und – was er lange Zeit nicht weiß – Vater einer der Villenbewohnerinnen. Mit modernster Technik saniert er das Gebäude ökologisch vorbildlich, worüber es allerdings immer mehr zu seinem Traumhaus und zum Alptraum für die bisherigen Bewohner wird.

Fünf Jahre nach *Chapeau Claque* drehte Ulrich Schamoni seinen nächsten Film wieder in seinem eigenen Haus in Grunewald, das auch schon 1969 in *Wir – zwei* als Kulisse gedient hatte. *Das Traumhaus*, seine teuerste und aufwendigste abendfüllende Produktion, sollte sein letzter Kinofilm sein (den der Koproduzent WDR allerdings beharrlich als „Fernsehfilm“ bezeichnete). Entnervt von den in der Bundesrepublik inzwischen herrschenden Produktionsbedingungen wandte sich Schamoni, der 1965/66 mit *Es* den ersten Kassenerfolg des Jungen Deutschen Films geschaffen hatte, verstärkt neuen Medien wie Videotext, kommerziellem Radio und Fernsehen zu. (gym)

## Tagebuch eines Liebenden

BRD 1977, R/B: Sohrab Shahid Saless, K: Mansur Yazdi, M: Rolf Bauer, D: Klaus Salge, Eva Manhardt, Edith Hildebrandt, Ingeborg Ziemendorff, Robert Dietl, Ursula Alexa, Dorothea Moritz, 91' · 35 mm

DO 23.06. um 20 Uhr + DI 28.06. um 20 Uhr · Einführung: Jan Gypfel



Schon auf der Berlinale 1974 war Sohrab Shahid Saless mit gleich zwei Filmen aufgefallen: *Yek etefaghe sadeh* (*Ein einfaches Ereignis*) und *Tabiate bijan* (*Stillleben*). Auch *Tagebuch eines Liebenden*,

den er nach dem Erfolg von *In der Fremde* realisieren konnte, war wieder eine Alltagsgeschichte, deren ruhiger, stiller Habitus jenem ihres Protagonisten entsprach. Geschildert werden einige Tage im (scheinbar) unspektakulären Leben eines wortkargen Fleischers mittleren Alters: Eines Montagmorgens erwacht er, ohne sich genau daran erinnern zu können, was am Wochenende passiert ist. Er weiß nur noch, dass seine Freundin im Streit von ihm gegangen ist. Nun meldet sie sich nicht mehr, während er auf ein Wiedersehen mit ihr hofft.

Zur Uraufführung im Internationalen Forum des Jungen Films der Berlinale 1977 schrieb Saless: „Hinter jedem Fenster einer Fassade leben Menschen, die noch geduldig auf ‚Utopia‘ warten. Michael Bauer, der Fleischer, ist einer dieser Menschen. Für mich aber ist sein Leben nicht deswegen öde und trostlos, weil er einsam und vergessen lebt, sondern weil er das Produkt einer Gesellschaft ist, in der er schon längst sein Gleichgewicht verloren hat. (...) Alles, was wir tun, ist politisch, aber wenn man davon ausgehen würde, daß die Zeit, in der wir leben, dokumentarisch aufgezeichnet werden müßte, damit man später von unserem Leben des Wesentliche erfahren könnte, so will ich in meinem Film zeigen, wie wir gelebt haben und in welche Löcher wir gefallen sind.“ (Infoblatt des 7. Internationalen Forums des Jungen Films 1977).

Das Psychogramm lief auch auf zahlreichen weiteren Festivals weltweit, wurde beachtet und ausgezeichnet. Seine Erstsending erlebte der unübersehbar in West-Berlin gedrehte Film 1979 im dritten Fernsehprogramm des WDR. (gym)

Das Zeughauskino präsentiert die Filme von Sohrab Shahid Saless im Rahmen einer umfangreichen Retrospektive (siehe die Ankündigung auf den Seiten 64-74).



Deutschland – Endstation Ost

## Berlin.Dokument

*Berlin.Dokument* – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte Berlins, wie sie in oft unbekannt, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist.

Im April versammelt *Berlin.Dokument* Selbstdarstellungen Ost-Berlins, die in den 1960er Jahren entstanden sind und die den internationalen Charakter Ost-Berlins in den Vordergrund stellen. Der 1963/64 unter der Regie des belgischen Sozialisten Frans Buyens entstandene, abendfüllende Dokumentarfilm *Deutschland – Endstation Ost* steht im Mittelpunkt des Juni-Programms. Im Mai legt *Berlin.Dokument* eine Spielpause ein.

*Berlin.Dokument* entsteht in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und wird von Jeanpaul Goergen kuratiert.



## Ost-Berlin – Internationales Flair

**RBI – Radio Berlin International** DDR 1966, R: Karlheinz Mund, 15' · 35 mm  
**Berlin heute** DDR 1966, R: Joachim Hadaschik, 29' · DVD  
**DDR-Magazin 34/1967** DDR 1967, R: Renate Wekwerth, 20' · 35 mm  
**Chanson von der Spree** DDR 1965, R: Joachim Hellwig, 18' · 16 mm

**DO 14.04. um 20 Uhr + SO 17.04. um 18 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen**

Die Selbstdarstellung Ost-Berlins in den 1960er Jahren hebt neben den sozialen Leistungen der DDR stets auch ihren internationalen Charakter hervor. *RBI – Radio Berlin International* (1966) stellt den Auslandsrundfunk der DDR vor, der in zahlreichen Sprachen die Errungenschaften des Sozialismus propagiert. *Berlin heute* (1966) porträtiert Ost-Berlin als internationale Stadt mit modernen Arbeitsplätzen und einer hohen Lebensqualität: großes Warenangebot in den Supermärkten, einladende Spielplätze für die Kinder und breit aufgestellte Freizeitangebote. Auf den Bühnen der Stadt sind Louis Armstrong und Juliette Gréco ebenso zu Gast wie Ensembles aus Afrika und Indien. Das *DDR-Magazin 34/1967* zeigt Ausschnitte aus den zahlreichen Theater- und Operaufführungen mit Gästen aus aller Welt. Arbeitsplätze, vor allem aber Nischen der Entspannung und Orte des persönlichen Glücks stellt *Chanson von der Spree* (1965) vor: Verladearbeiter und Taucher, Angler und Ausflügler sowie Liebespaare, die am Ufer ein stilles Plätzchen suchen. Dazu singen Gisela May, Manfred Krug, Regina Thoss und der Studiochor Leipzig. (jg)

## Deutschland – Endstation Ost

**Dialog mit einem Grenzsoldaten** DDR 1967, R: Götz Oelschlägel, 17' · 35 mm  
**Deutschland – Endstation Ost** DDR 1964, R: Frans Buyens, 84' · 35 mm

**SO 12.06. um 18 Uhr + MI 15.06. um 20 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen**

„Die DDR, mit den Augen eines Ausländers gesehen“ – so lautete der Arbeitstitel eines ungewöhnlichen Dokumentarfilms, den der belgische Sozialist Frans Buyens 1963/64 in der DDR drehen konnte. In seinem Interview-Film lässt er Fabrikarbeiter und Kleinunternehmer, LPG-Bauern und ausländische Studenten ausführlich zu Wort kommen. Große Teile des Films entstanden in Ost-Berlin. Nur wenige Jahre nach dem Bau der Berliner Mauer befragte Buyens auch Grenzsoldaten nach dem Sinn dieser Maßnahme und des Schießbefehls. – Der Kurzfilm *Dialog mit einem Grenzsoldaten* beruht ebenfalls auf Interviews. Die Gespräche mit dem Grenzsoldaten Reinhard Laske über seine Aufgaben an der Grenze zu West-Berlin sind allerdings weitgehend inszeniert, die Äußerungen erwartungsgemäß systemkonform. In Interviews mit Laskes Eltern, seiner Freundin und Arbeitskollegen versucht der Film, die Persönlichkeit des porträtierten Mannes weiter zu ergründen. (jg)



## Die Welt in Waffen: Tokioter Prozesse

In unregelmäßiger Folge erzählt die Reihe *Die Welt in Waffen* eine Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Dabei folgt *Die Welt in Waffen* weniger der Idee eines radikalen historischen Bruchs, als welcher die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 im öffentlichen Bewusstsein nach wie vor präsent ist. Vielmehr interessiert sie sich für einen Zusammenhang unterschiedlicher Konflikte, der mit der Niederlage der deutschen Wehrmacht und dem Ende des nationalsozialistischen Vernichtungsprogramms keineswegs gelöst war und der die Geschichte Europas und der Welt zum Teil bis heute prägt.

Am 3. Mai 1946, ein halbes Jahr nach dem Beginn der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse trat in Tokio der Internationale Militärgerichtshof für den Fernen Osten zusammen. Unter den Angeklagten waren drei ehemalige Ministerpräsidenten, zwei ehemalige Generalstabschefs sowie mehrere Minister und Generale der Kaiserlichen Japanischen Armee. Der Kaiser selbst und Vertreter der wirtschaftlichen Eliten blieben hingegen verschont. Als am 12.11.1948 die Urteilsverkündung begann, hatte der Tokioter Prozess nicht nur fast dreimal so lange wie sein Nürnberger Pendant gedauert, der Kalte Krieg hatte die ursprünglichen Anliegen der juristischen Aufarbeitung auch nachhaltig verändert. Anlässlich des 70. Jahres-

tags der Tokioter Prozesse präsentieren die Japan Foundation und das Zeughauskino ein dreiteiliges Programm, in dessen Mittelpunkt Masaki Kobayashis monumentaler Dokumentarfilm *Tōkyō saiban* steht. Die Reihe *Die Welt in Waffen* wird kuratiert von Fabian Tietke.

JAPAN FOUNDATION  
JAPANISCHES  
KULTURINSTITUT



## Hotaru no haka Die letzten Glühwürmchen

J 1988, R: Isao Takahata, B: Akiyuki Nosaka, Isao Takahata, M: Michio Mamiya, Stimmen: Tsutomu Tatsumi, Ayano Shiraiishi, Yoshiko Shinohara, Akemi Yamaguchi, 88' - Blu-ray, OmU

SA 30.04. um 18.30 Uhr - Einführung: Fabian Tietke



Seita, ein junger Mann, erzählt zu Beginn frontal ins Bild von seinem eigenen Tod wenige Wochen nach Kriegsende. Dann blendet der Film ein halbes Jahr zurück: Mitte März wird die Großstadt Kobe Ziel amerikanischer Bombardements. Seitas Mutter stirbt unter den Bomben und lässt ihren Sohn mit dessen kleinen Schwester Setsuko allein zurück. Die beiden Geschwister machen sich auf den Weg zu einer Tante, die sie zunächst aufnimmt.

Für *Die letzten Glühwürmchen* adaptierte Isao Takahata, Mitgründer des Animationsfilmstudios Ghibli, eine Kurzgeschichte von Akiyuki Nosaka. Takahata löst die Handlung weitgehend vom Geschehen der letzten Monate des Pazifikkriegs und findet für die erzwungene Odyssee der beiden Geschwister Bilder, die eine Balance zwischen Not und Freiheit halten. (ft)

## Tôkyô saiban Tokyo-Tribunal

Eintritt  
frei

J 1983, R: Masaki Kobayashi, B: Masaki Kobayashi, Kiyoshi Ogasawara, Stimme: Kei Sato (japanische Fassung), Stuart Atkin, Frank Rogers (englische Fassung), 277' · 16 mm, engl. Fassung

SO 01.05. um 15 Uhr



Während die Nürnberger Prozesse allgemein bekannt sind, gilt dies für den Internationalen Militärgerichtshof für den Fernen Osten weit weniger. Nach der Anklageerhebung am 29.4.1946 begannen am 3.5.1946 die Verhandlungen in den sogenannten Tokioter Prozessen. Zweieinhalb Jahre später, am 12.11.1948, wurden die Urteile verkündet. Aus über 150.000 Metern Filmmaterial montierte der japanische Spielfilmregisseur Masaki Kobayashi einen monumentalen Dokumentarfilm über die juristische Aufarbeitung. Zwischen die Prozessaufnahmen setzt er Bilder vom Kriegsgeschehen sowie Impressionen von Japans Aufstieg und Aufrüstung seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Film *Tôkyô saiban* zeigt, wie umkämpft die Erinnerung an den Pazifikkrieg fast 40 Jahre nach Kriegsende war (und bis heute ist): „Die Sympathien des Films liegen bei den 28 Generalen, Admiralen und Politikern, die von 1946 bis 1948 vor Gericht standen für Taten, die sie zwischen dem 1. Januar 1928 und dem 1. September 1945 begangen haben.“ (Drew Middleton, *New York Times*, 25.9.1985). (ft)

## Nikudan Human Bullet

Eintritt  
frei

J 1968, R/B: Kihachi Okamoto, K: Hiroshi Murai, M: Masaru Sato, D: Minoru Terada, Naoko Otani, Chishu Ryu, Tanie Kitabayashi, 116' · 35 mm, OmeU

DI 03.05. um 20 Uhr · Einführung: Lukas Foerster

Vorfilm:

**Hiroshima – Nagasaki: August 1945** 1970, R: Erik Barnouw, B: Paul Ronder, Stimme: Paul Ronder, Kazuko Oshima 16' · 16 mm



Sommer 1945: Im Pazifik liegt der Zweite Weltkrieg in den letzten Zügen, ein junger Mann treibt im Meer auf einem Fass, an dem ein Torpedo befestigt ist. Während er als menschliches Geschoss auf feindliche Schiffe wartet, lässt er seine Jugend Revue passieren.

Kihachi Okamoto ist vor allem für Genrefilme bekannt, die für das Studio Toho entstanden. Nach der Fertigstellung von *Japan's Longest Day*, einer epischen Darstellung des Tages vor der öffentlichen Kapitulation Japans, wollte er einen stärker autobiographisch inspirierten Film realisieren. Nachdem Toho abgelehnt hatte, wandte sich Okamoto an die Produktionsfirma Art Theatre Guild, für die er mit geringem Budget eine verschrobene, absurde Parabel auf die Sinnlosigkeit des Heldenpathos im Pazifikkrieg realisierte.

Im Vorprogramm zeigen wir den Dokumentarfilm *Hiroshima – Nagasaki: August 1945*. Erst 1970 wurde das Filmmaterial, das die Folgen des Atombombenabwurfs auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945 dokumentierte, zugänglich. Der amerikanische Medienhistoriker Erik Barnouw kompilierte daraufhin einen Teil des Materials in seinem Kurzfilm. (ft)



Bauarbeiter – ein Beruf mit Zukunft

## FilmDokument

*FilmDokument* präsentiert wenig bekannte, non-fiktionale Filme aus verschiedenen Epochen der deutschen Filmgeschichte. Die im Zeughauskino alle zwei Monate stattfindenden Veranstaltungen berücksichtigen ganz unterschiedliche dokumentarische Formen, Arbeitsweisen und Produktionszusammenhänge. Das Spektrum reicht vom Reise- und Interviewfilm über die Reportage und das Porträt bis zum Kompilations- und Archivfilm, Privat- und Amateurfilme stehen neben Industrie- und Imagefilmen sowie den an deutschen Filmhochschulen entstandenen Arbeiten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek werden die Programme von Mitgliedern des Vereins CineGraph Babelsberg kuratiert und eingeführt – mit dem Ziel, das non-fiktionale Filmschaffen in Deutschland in seiner ästhetischen Vielfalt und zeit-historischen Bedeutung zu erfassen.

## Enthusiasmus und Kritik Die Atomkraft im Spiegel ost- und westdeutscher Filme

**Reportage aus Rossendorf DDR** 1958, R/B: Klaus Alde, M: Paul Dessau, 29' · 35 mm  
**Kahl** BRD 1960, R: Haro Senft, K: Heinz Furchner, M: Hans Posegga 13' · 35 mm  
**Grohnde, 19. März 1977** BRD 1977, Fritz Poppenberg, 13' · DCP  
**Bundestagswahlspot der Partei Die Grünen** BRD 1980 · DigiBeta  
**Atommacho** BRD 1984, R: Bernward Wember, 20' · 16 mm

**FR 15.04. um 18.30 Uhr · Einführung: Fabian Tietke**

Ein Rückblick auf den ersten Enthusiasmus zur Kernkraft und die wachsenden Widerstände gegen die Atomkraftwerke 30 Jahre nach der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl am 26.4.1986: Erfüllt von Fortschrittsglauben zeigt Klaus Alde in *Reportage aus Rossendorf* Beobachtungen auf der Baustelle des ersten Kernreaktors der DDR in Dresden-Rossendorf. Haro Senfts Film *Kahl* dokumentiert den Bau des ersten Atomkraftwerkes der BRD in Großwelzheim. Anfang der 1970er Jahre formiert sich in Westdeutschland die Anti-Atombe-wegung, wenig später entstehen immer mehr Filme, die sich eben-falls kritisch mit Atomkraft und Kernenergie auseinandersetzen wie zum Beispiel *Grohnde, 19. März 1977* und *Atommacho*. (ft)

## Amateurfilmstudio WBK Berlin

**Rund um den Fernsehturm (Teil 1)** DDR 1967, 20' · digital file  
**Berlin-Melodie** DDR 1968, R: Gruppe ‚Konkret‘, 9' · digital file  
**Leninplatz und der sozialistische Wettbewerb (Teil 4 der Reihe Rund um den Fernsehturm)** DDR 1970, R: Alfred Stephan, Horst Sendke, 15' · digital file  
**Der flotte Otto** DDR 1976, R: Heinz Wicke, Martin Fischer, 4' · digital file  
**Bauarbeiter – ein Beruf mit Zukunft** DDR 1968-70, R: Rolf Hempel, 20' · digital file  
**Dort wo auch steinerne Blumen blühen** DDR 1984, R: Jürgen Braune, 13' · digital file

**FR 17.06. um 18.30 Uhr · Einführung: Dennis Basaldella**

Als wichtigster Baubetrieb Ost-Berlins war das Wohnungsbaukombinat Berlin (WBK Berlin) maßgeblich am Wiederaufbau der Hauptstadt der DDR nach dem Krieg beteiligt. Die Filme des Amateurfilmstudios des WBK Studios sind deshalb wichtige Dokumente der Bau-geschichte Ost-Berlins. Zu ihnen gehören Arbeitsschutzfilme wie der Puppentrickfilm *Der flotte Otto* sowie baubezogene, dokumen-tarische Kurzfilme. Die von 1967 bis 1970 entstandenen Filme der Reihe *Rund um den Fernsehturm* dokumentieren den Aufbau des Stadtzentrums am Alexanderplatz und das Vorzeigeprojekt der sozia-listischen Städtarchitektur: das Lenindenkmal mit den Wohnkom-plexen am Leninplatz (heute Platz der Vereinten Nationen). *Bauarbei-ter – ein Beruf mit Zukunft* gibt Einblicke in die Bautätigkeiten am Alexanderplatz und am Fernsehturm, *Dort wo auch steinerne Blumen blühen* porträtiert das Neubaugebiet Berlin-Marzahn. Das Leben in der Großstadt Ost-Berlin zeigt *Berlin-Melodie*. (db)



## Heiner Carow

Ein Œuvre, in dessen Entstehung sich die Geschichten und Geschichte der DEFA zu spiegeln scheinen. 1950, ein Jahr nach Gründung der DDR, vier Jahre nach Gründung der DEFA, wird der 21-jährige Heiner Carow in die Regieklasse des DEFA-Nachwuchsstudios aufgenommen. Schon nach einem Jahr Ausbildung wechselt er ins Studio für populärwissenschaftliche Filme, wo unter seiner Regie bis 1956 kurze dokumentarische Arbeiten entstehen. Carows letzte Produktion im Studio für populärwissenschaftliche Filme bedient sich inszenatorischer Mittel, *Martins Tagebuch* – das Porträt eines Jugendlichen, seiner Träume und Wünsche – wird auf der II. Leipziger Dokumentarfilmwoche ausgezeichnet und das DEFA-Studio für Spielfilme wird auf den jungen Regisseur aufmerksam. Bis zum Ende der DEFA arbeitet Carow für das Studio. Mit *Sheriff Teddy* inszeniert er 1958 den ersten einer ganzen Reihe von Kinder- und Jugendfilmen. Sein Interesse gilt bevorzugt Jungen, die den Ansprüchen Älterer, den Erwartungen und Anforderungen der Gesellschaft ausgesetzt sind und dabei in Grenzsituationen geraten. Die Filme Carows verhandeln meist harte, massive Konflikte, erzählen immer wieder von Verrat, Ernüchterung und Vereinsamung.

Carows Filmschaffen ist gegen Zugeständnisse an ideologische Leitbilder nicht gefeit, die kritische

Auseinandersetzung mit diesen Erfahrungen kennzeichnet jedoch sein Arbeitsethos. Mit *Die Russen kommen* und *Die Legende von Paul und Paula* entstehen Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre zwei der schönsten DEFA-Produktionen: hybride, spröde, kraftvolle Kunstwerke, in denen Reales und Vorgestelltes, Naturalistisches und Überzeichnetes, Ernstes und Komisches, Gefühl und Effekt unmittelbar aufeinandertreffen.

Heterogen und spannungsgeladen verläuft auch Carows Karriere. Publikumserfolge und Auszeichnungen stehen neben Zensur, Verbot und der Blockierung langjährig vorbereiteter Projekte. Als die Mauer fällt, sein erkämpfter Film *Coming out* Premiere feiert und die DDR untergeht, hätte die Zeit der Umsetzung einst verhinderter Kinoprojekte kommen oder Carows Wunsch in Erfüllung gehen können, von den gesellschaftlichen Verwerfungen der Gegenwart und den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts zu erzählen. Dazu ist es im wiedervereinten Deutschland nicht gekommen, unter den neuen gesellschaftlichen und marktwirtschaftlichen Bedingungen fehlte es an wagemutigen Produzenten und Förderern. So bleibt das Filmschaffen Heiner Carows, der am 31. Januar 1997 verstarb, über vier Jahrzehnte vor allem mit der Geschichte der DEFA verknüpft, mit ihren ästhetischen Wagnissen und Erfolgen ebenso wie mit ihren Widrigkeiten und Beschränkungen.

## Die Russen kommen

DDR 1968/1987, R: Heiner Carow, B: Claus Küchenmeister, Heiner Carow nach Motiven einer Erzählung von Egon Richter, K: Jürgen Brauer, M: Peter Gotthardt, D: Gert Krause-Melzer, Viktor Perewalow, Dorothea Meissner, Karla Runkehl, Norbert Christian, 92' · DCP

SA 02.04. um 20 Uhr · Einführung am 02.04.: Claus Löser

SO 10.04. um 18 Uhr · Einführung am 10.04.: Ralf Dittrich



Mit *Die Russen kommen* knüpfte Heiner Carow an eigene Erfahrungen vom Ende des Zweiten Weltkriegs an: Auch er war als Heranwachsender von der faschistischen Ideologie indoktriniert worden und wurde während der letzten Kriegstage noch zum mörderischen „Endkampf“ gegen die heranrückenden Alliierten verpflichtet. Die Atmosphäre und der Wahnsinn der Zeit sind in der Geschichte des 16-jährigen Hitlerjungen Günther verdichtet, der sich im finalen Aufgebot des Volkssturms noch mitschuldig am Tod eines gleichaltrigen russischen Zwangsarbeiters macht.

Carow und sein Kameramann Jürgen Brauer fassen die Untergangsstimmung des Jahres '45 in suggestive Szenen voller Symbolik. Oft werden einzelne Figuren in weite Räume gestellt, um Bedrohung und Angst fühlbar zu machen. Die Masse erstarrt zum Ornament. Es gibt Motive der vollkommenen Entpersönlichung, die mitunter wie Bilder eines Alptraums wirken. Die surreale Seelenlandschaft wird zum Psychogramm eines von der NS-Manipulationsmaschinerie Verführten.

Als der Film Ende 1968 zur staatlichen Abnahme bereit war, zeigten sich die Zensoren höchst irritiert: Ein antifaschistischer Film ohne antifaschistischen Helden? Kein kommunistischer Widerstand weit und breit? Dafür modernistische Traumsequenzen und eine „Psychologisierung des Faschismus“! *Die Russen kommen* verschwand im Archiv; seine erste Rekonstruktion erfolgte 1987 auf der Basis einer von Schnittmeisterin Evelyn Carow aufbewahrten Arbeitskopie. 2015/16 gelang im Auftrag der DEFA-Stiftung eine aufwändige digitale Restaurierung. (rs)

## Sheriff Teddy

DDR 1957, R: Heiner Carow, B: Benno Pludra, Heiner Carow nach dem gleichnamigen Kinderbuch von Benno Pludra, K: Götz Neumann, D: Gerhard Kuhn, Günther Simon, Erich Franz, Else Wolz, Helga Göring, Hartmut Reck, 68' · 35 mm

SO 03.04. um 16 Uhr



*Sheriff Teddy* gehört zu den Berlin-Filmen aus der Mitte der 1950er-Jahre, die ihr Vorbild, den italienischen Neorealismus, nicht verleugnen. Nahezu zeitgleich zu Gerhard Kleins und Wolfgang Kohlhaases *Berlin – Ecke Schönhauser...* gedreht, beschreibt auch dieser Film den moralischen Reifeprozess eines Jungen in der geteilten Stadt. Hauptfigur ist der 13-jährige Kalle, der mit seinen Eltern aus dem Westen in den Ostsektor zieht. Hier hat der Vater endlich Arbeit, und die neue Wohnung am Arkonaplatz ist auch recht schön. Im Wedding war Kalle Anführer der Teddy-Bande, die ihre Vorbilder aus Groschenheftchen nahm. Im Osten zählt das nicht. Die Schmöker werden vom Lehrer konfisziert, und statt für Cowboys und Tarzan begeistern sich die Schulkameraden für den Rennfahrer „Täve“ Schur.

*Sheriff Teddy*, nach dem gleichnamigen Kinderbuch von Benno Pludra, soll den jungen Zuschauern die Überlegenheit des Ostens beweisen. Carow nimmt diese Aufgabe ernst, unterläuft die politische Didaktik aber durch kaum geschminkte Bilder der Berliner Realität. Er gesteht seinem kindlichen Helden Gefühle von Einsamkeit, Verlorenheit und Angst zu. Dessen Läuterung vollzieht sich nicht durch die viel beschworene Kraft des Kollektivs, sondern durch die Freundschaft mit einem sensiblen Klassenkameraden. Zunächst von der Kritik gelobt, wurde *Sheriff Teddy* 1958, nach dem Ende einer kulturpolitischen Tauwetterperiode, ideologisch gemäßregelt: Anstelle eines Außenseiters von „drüben“ wünschte sich die Partei im Zentrum eines DEFA-Films untadelige Jungpioniere. (rs)

## Das Leben beginnt

DDR 1960, R: Heiner Carow, B: Jeanne und Kurt Stern, K: Götz Neumann, D: Doris Abeßer, Erik Veldre, Wilhelm Koch-Hooge, Raimund Schelcher, Manja Behrens, 119' · 35 mm

SO 03.04. um 18 Uhr



„Küss mich, küss mich, Angelina“, singen ihnen die Mitschüler nach, doch Rolf und Erika stören sich nicht daran. Sie sind das erste Paar ihrer Abiturklasse, und für sie gibt es keinen Zweifel, dass ihre Liebe ewig halten wird. Aber dann kommt alles anders: Erikas Vater, der einst in Ostpreußen eine Privatklinik leitete und sich vom Gesundheitswesen der DDR angewidert fühlt, flieht nach Westberlin. Erika geht mit ihm, wenn auch widerstrebend, Rolf bleibt im Osten zurück.

Zweifellos ist *Das Leben beginnt* ein Zeitzeugnis des Kalten Krieges – und doch mehr. Zwar verfängt sich der Film bei der Darstellung des Westens in den Fallstricken der Denunziation: Ein Rock'n'Roll-Konzert, dessen Beteiligte den Bildern eines George Grosz entsprungen zu sein scheinen, dient ebenso als Ausdruck von Dekadenz wie die abstrakte Kunst in der Wohnung von Erikas Onkel. Zugleich entblättert *Das Leben beginnt* das Wirtschaftswunder von aller schillernden Camouflage: Menschliche Beziehungen sind allzu oft aufs Pekuniäre reduziert, und wer sich nicht anpasst, steht schnell vor dem sozialen Aus.

Interessanter noch als das Bild des Westens ist das der DDR: etwa die Figur von Rolfs Vater, dem Direktor der Oberschule. Der von Raimund Schelcher gespielte Mann ist jähzornig und engstirnig, er verbietet dem Sohn jeden Kontakt mit „Republikflüchtigen“. Als Rolf dennoch nach Westberlin fährt, verlangt er von ihm, vor der gesamten Schule Buße zu tun. Der Direktor, früher Arbeiter und von den Nazis ins KZ geworfen, wirkt bisweilen unmenschlich – und erst am Schluss, wenn er seinem Sohn die Erlaubnis gibt, Erika zu „retten“, beginnen sich seine verbitterten Gesichtszüge zu lösen. (rs)

## Bis daß der Tod euch scheidet

DDR 1978, R: Heiner Carow, B: Günther Rucker, K: Jürgen Brauer, M: Peter Gotthardt, D: Katrin Saß, Martin Seifert, Angelica Domröse, Renate Krößner, Horst Schulze, 96' · 35 mm

SO 03.04. um 20.30 Uhr + DI 05.04. um 20 Uhr



Der von Günther Rucker geschriebene Stoff wurde bei der DEFA über Jahre debattiert und immer wieder beiseitegelegt. Erst nach dem Amtsantritt von Hans Dieter Mäde als neuer DEFA-Generaldirektor erhielt Heiner Carow die Dreherlaubnis. Im Zentrum des Films steht ein junges Paar, der Bauarbeiter Jens und die Verkäuferin Sonja, die in sicheren Verhältnissen leben, in einer neuen Wohnung, mit Kind. Doch der äußere Schein trügt: Jens, der nicht möchte, dass Sonja nach der Geburt des Kindes wieder arbeitet, besteht auf der traditionellen Rollenverteilung zwischen Mann und Frau. Als Sonja hinter seinem Rücken eine Facharbeiterprüfung absolviert, beginnt er zu toben, zu saufen und zu schlagen. Die Ehe mündet, scheinbar unaufhaltsam, in die Katastrophe ...

Rucker und Carow reflektierten mit *Bis daß der Tod euch scheidet* darüber, dass soziale und materielle Sicherheit nicht zwingend auch eine Gewähr für individuelles Glück sind. Auffallend ist die Unfähigkeit des Paares, über sich und die Probleme zu reden; vor allem in der Figur des Mannes bündeln sich Minderwertigkeitskomplexe und Egozentrik, Enge und Dumpfheit, gerade im Sexuellen. Stilistisch greift der Regisseur aufs Melodram zurück: das Provozieren von Tränen als legitimes Mittel zur Selbstreinigung, wobei das Sentimentale immer wieder durch grelle Farben und aggressive Töne gebrochen wird. Nicht zuletzt diese Genrewahl trug dazu bei, dass *Bis dass der Tod euch scheidet* von Millionen DDR-Zuschauern gesehen und heftig diskutiert wurde. (rs)

## Frühe Kurzfilme

**Ein Schritt weiter** DDR 1953, R: Heiner Carow, K: Helmut Bergmann, 21' · 35 mm

**Dorf im Herbst** DDR 1954, R: Heiner Carow, K: Rudi Radünz, 16' · 35 mm

**Die Wette gilt** DDR 1954, R: Heiner Carow, K: Helmut Bergmann, 26' · 35 mm

**Martins Tagebuch** DDR 1956, R: Heiner Carow, K: Helmut Bergmann, 28' · 35 mm

DO 07.04. um 20 Uhr · Einführung: Ralf Schenk

Nach nur einem Jahr Ausbildung in der Regieklasse des DEFA-Nachwuchsstudios wechselte Heiner Carow 1951 in die Praxis. In der DEFA-Abteilung für Kurzfilme entstand zunächst sein Debüt *Bauern erfüllen den Plan*, eine Auftragsproduktion des Staatssekretariats für Erfassung und Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse. 1953 folgte beim DEFA-Studio für populärwissenschaftliche und Lehrfilme *Ein Schritt weiter* über eine Gruppe junger Agronomen, die mit Hilfe von Bodenuntersuchungen dazu beitragen will, mehr Futtermittel für Tiere zu gewinnen. *Dorf im Herbst* preist den gemeinsamen Einsatz von Maschinen bei der Kartoffelernte. In diesen frühen, didaktischen Filmen ging es darum, den Zuschauern Erfahrungen zu vermitteln und sie zu „fortschrittlichen Arbeitsmethoden“ zu bekehren. Auffällig ist, dass Carow schon damals gern inszenierte: So wurde in *Die Wette gilt* eine Werkhalle für Generatorenfertigung zum Schauplatz eines Wettbewerbs von Arbeitern, die sich eine Neuerermethode zu eigen machen.

*Martins Tagebuch*, Carows letzte Produktion im populärwissenschaftlichen Studio, war dann schon ganz und gar szenisch gestaltet: das Porträt eines Jungen, dessen schulische Leistungen rapide nachlassen, weil sein Vater dessen Eigenheiten nicht versteht, dessen Träume und Wünsche unterdrückt. *Martins Tagebuch* erhielt auf der II. Leipziger Dokumentarfilmwoche einen Preis und wurde Carows Sprungbrett zum Spielfilm. (rs)

## Die Hochzeit von Länneken

DDR 1964, R: Heiner Carow, B: Herbert Nachbar, Heiner Carow nach dem gleichnamigen Roman von Herbert Nachbar, K: Peter Krause, D: Otmar Richter, Brigitte Beier, Hanns Anselm Perten, Agnes Kraus, Harry Hindemith, 84' · 35 mm

FR 08.04. um 19 Uhr



1979 schrieb Heiner Carow über *Die Hochzeit von Länneken*: „Der Film bezeichnet genau jenen Funktionalismus, mit dem wir uns zu jener Zeit herumgeschlagen haben. Wir hatten zu beweisen versucht, dass die Produktionsgenossenschaften für die Fischer der richtige Weg in den Sozialismus sind. Aber das ist noch kein künstlerisches Thema...“ – Das politische Anliegen sollte mit Hilfe einer Liebesgeschichte schmackhaft gemacht werden: Ein junges Paar, Henning Grabe und Bärbel Pröpping, steht für die Überwindung alter Vorurteile und Feindschaften. Vorläufig sind die Väter noch da, „König“ und „Admiral“, die sich seit jeher um Reichtum und Macht auf der Boddeninsel Länneken streiten: kleine Alleinherrscher, die auch nach dem Eintritt in die Genossenschaft vor Eigensucht fast bersten. Keiner verrät dem anderen, wo sich die besten Fangplätze befinden. Privat geht man sich aus dem Weg. Und dass sich die Kinder lieben, ruft Entsetzen hervor.

Während Carow das junge Paar romantisiert, gießt er Kübel von Spott über die reaktionären Elternhäuser aus. Besonders die von Agnes Kraus gespielte Mutter Pröpping, eine Frömmlerin, ist zur Karikatur verzerrt, wenn sie ihrer Tochter entgegnet, in ihrem Gefolge „schreit die Sünde einher“. Dass am Ende, mit der Hochzeit, dann doch der Fortschritt siegt, liegt auf der Hand – auch wenn heute niemand mehr weiß, worin die Unterschiede zwischen der „alten“ Fischereigenossenschaft Typ I und dem neuen, zukunftsträchtigen Typ II eigentlich bestanden. (rs)

## Sie nannten ihn Amigo

DDR 1958, R: Heiner Carow, B: Wera und Claus Küchenmeister, Heiner Carow, K: Helmut Bergmann, M: Kurt Schwaen, D: Ernst-Georg Schwill, Erich Franz, Fred Düren, Angelika Hurwicz, Wilhelm Koch-Hooge, 62' · 35 mm

SA 09.04. um 19 Uhr



Deutschland 1939. „Friedliches Land“, sagt eine warme Frauenstimme über den Luftaufnahmen von Städten und Landschaften. Doch die vermeintliche Idylle wird durch Bilder aus einem Konzentrationslager unterbrochen. Und der 17-jährige Rainer, ein KZ-Häftling, erzählt seine Geschichte ... Sie führt ein paar Monate zurück, in die Hinterhöfe eines Berliner Arbeiterbezirks. Ein entsprungener KZ-Insasse hat sich in einen der Keller geflüchtet: ein „Politischer“, ein „Illegaler“. Ein paar Jungen, darunter Rainer, entdecken ihn. Als Sohn eines Kommunisten leistet er uneigennützig Hilfe, von der freilich niemand etwas erfahren darf. Doch ein Nachbar kommt dem Geheimnis auf die Spur und wird zum Denunzianten ...

*Sie nannten ihn Amigo* zeichnet sich, wie bereits *Sheriff Teddy*, durch atmosphärische Dichte, soziale Genauigkeit und ein Primat des Bildes aus: Wenn Amigos Vater, schweigend, am Küchentisch eine angeschlagene Schüssel wieder zusammenklebt, weiß der Zuschauer sofort um die wirtschaftliche Lage der kleinen Familie. Solche Details, die unaufdringlich, fast nebenher erzählt sind, besitzen gleichsam Brecht'sches Format.

Vordergründig dagegen wirkt das Finale: Der Film blendet in die DDR-Gegenwart der 1950er-Jahre und zeigt den erwachsenen Rainer während einer Parade der Nationalen Volksarmee als stolzen Panzerfahrer. Später nutzte Heiner Carow jede Gelegenheit, die sich ihm bot, um diesen Schluss eigenhändig aus den Kopien zu tilgen. (rs)

## Die Legende von Paul und Paula

DDR 1973, R: Heiner Carow, B: Ulrich Plenzdorf, K: Jürgen Brauer, M: Peter Gotthardt, D: Angelica Domröse, Winfried Glatzeder, Heidemarie Wenzel, Hans Hardt-Hardtloff, Käthe Reichel, Fred Delmare, 109' · 35 mm

SA 09.04. um 21 Uhr + MI 13.04. um 20 Uhr



Nach dem Unfalltod der Regisseurin Ingrid Reschke, für die Ulrich Plenzdorf das Szenarium *Die Legende von Paul und Paula* geschrieben hatte, übernahm Heiner Carow den Stoff und machte daraus den ultimativen DEFA-Kultfilm. Nach seiner Uraufführung im Frühjahr 1973 sahen ihn binnen weniger Monate mehrere Millionen Zuschauer, die vom rigorosen Lebensanspruch der Heldin fasziniert waren und sich vom teils romantischen, teils ironischen Umgang der Filmemacher mit der DDR-Wirklichkeit begeistern ließen.

Plenzdorf und Carow erzählen von der Liebe einer ledigen Verkäuferin, die allein mit zwei Kindern um ihr Glück kämpft, und eines verheirateten, saturierten Ministerialangestellten. Die Liebesgeschichte wird zur Polemik gegen jene „halben Lügen und kleinen Lösungen“ (Klaus Wischnewski), mit denen sich viele im Privatleben und in der Gesellschaft abgefunden haben. Die erzählerischen Freiheiten, die sich die Filmemacher nahmen, wurden von staatlicher Seite misstrauisch beäugt: Während der Premiere rührten sich in den Reihen der Offiziellen nur wenig Hände zum Beifall. Und an die Redaktionen der SED-Presse ging die Weisung, den Film nicht mehr zu würdigen – wie das noch unmittelbar nach der Premiere geschehen war –, sondern ihn am besten zu verschweigen. Gelobt hatten die Rezensenten vor allem das Spiel von Angelica Domröse als Paula: ihre Vitalität, Hoffnung, Verzweiflung. Auch die Form des Films war für die DEFA eher ungewöhnlich: Dem melodramatischen Finale, das bis heute zu Tränen rührt, gehen naturalistische und clowneske Szenen, kabarettistische Intermezzi und expressive szenische Eruptionen voraus. (rs)

## Die Reise nach Sundevit

DDR 1966, R: Heiner Carow, B: Heiner Carow, Benno Pludra nach der gleichnamigen Erzählung von Benno Pludra, K: Jürgen Brauer, D: Ralf Strohbach, Siegfried Höchst, Horst Drinda, Arno Wyzniewski, Otmar Richter, 75' · 35 mm

SO 10.04. um 16 Uhr



Timm Tammer, Sohn eines Leuchtturmwärters, ist in den Ferien oft allein. Als eine Gruppe Junger Pioniere für kurze Zeit ihre Zelte am Strand aufschlägt, wird er von ihnen eingeladen, mit ins Ferienlager nach Sundevit zu kommen. Timms Eltern stimmen zögernd zu, doch bevor es auf die Reise geht, soll der Junge noch einen Auftrag des Vaters erfüllen. Dabei bleibt es nicht: Jeder Erwachsene, dem Timm begegnet, bittet ihn um einen weiteren Gefallen. Obwohl er keine Zeit hat, hilft Timm, wo er kann, rast mit seinem Fahrrad durch die Gegend – bis er stürzt und die Hoffnung, zur Abfahrt wieder bei den Pionieren zu sein, auf ein Minimum schrumpft ...

Zum zweiten Mal nach *Sheriff Teddy* adaptierte Heiner Carow ein Kinderbuch von Benno Pludra, und wieder gelang ihm ein sensibler, die Herzen erwärmender Film, der die Kraft und Freundlichkeit seines kleinen Helden auf heiter-melancholische Weise erlebbar werden lässt. Während Timm als offen und uneigennützig porträtiert wird, wirken die Erwachsenen mitunter gedankenlos und egoistisch: Sie haben verlernt, auf die Signale der Not und Einsamkeit zu hören, die der Junge aussendet.

Der kritische Blick auf den DDR-Alltag und das nicht unkomplizierte Verhältnis der Generationen führte Ende 1965 im Umfeld des SED-Verbotsplenums dazu, dass der Film zunächst nicht zum Kinoeinsatz freigegeben wurde. Erst einige nachgedrehte Aufnahmen, etwa mit einem „positiven“ Volkspolizisten, führten zur staatlichen Zulassung. (rs)

## Karriere

DDR 1968/71, R: Heiner Carow, B: Heiner Carow, Hermann Herlinghaus, Claus Küchenmeister, K: Jürgen Brauer, D: Horst Hiemer, Katja Paryla, Gert Krause-Melzer, Friedrich Hitzer, 92' · 35 mm

SO 10.04. um 20 Uhr

Nach dem Verbot von *Die Russen kommen* geriet Heiner Carow in eine Krise, die sich in starken Selbstzweifeln ausdrückte: „Wenn alle dagegen sind, muss ich doch etwas falsch gemacht haben ...“ In dieser Phase der Unsicherheit ließ er sich von dem Filmwissenschaftler Hermann Herlinghaus dazu überreden, wenigstens einen Teil des Materials aus *Die Russen kommen* zu „retten“ und in einen neuen filmischen Kontext einzubetten. So entstand die Idee, die Geschichte Günter Walchers in die BRD-Gegenwart weiterzuführen. Eine neu verfasste, ausführliche Rahmenhandlung beschreibt, dass Walcher, nunmehr Angestellter in einem Konzern, von seinem Chef das Angebot erhält, Abteilungsleiter zu werden. Die perfide Bedingung dafür ist: Er muss dafür sorgen, dass der Betriebsratsvorsitzende, ein Kommunist, entlassen wird. In diese Gegenwartsebene sind die Erinnerungen Walchers an sein früheres Versagen – Szenen aus *Die Russen kommen* – eingeblendet: Wer sich damals, in der NS-Zeit, manipulieren ließ, ist auch heute, unter den Bedingungen des „staatsmonopolistischen Kapitalismus“, zur Schandtat bereit. (rs)

## So viele Träume

DDR 1986, R: Heiner Carow, B: Wolfram Witt nach einem Tatsachenbericht von Imma Lüning, K: Peter Ziesche, M: Stefan Carow, D: Jutta Wachowiak, Dagmar Manzel, Peter René Lüdicke, Gudrun Okras, Christine Harbort, 86' · 35 mm

DI 12.04. um 20 Uhr + FR 15.04. um 21 Uhr

Nach *Bis daß der Tod euch scheidet* war Heiner Carow mehrere Jahre mit den Vorbereitungen seines 18 Millionen Mark teuren Filmprojekts „Simplicius Simplicissimus“ beschäftigt, das nicht zustande kam. Nach einer langen Phase der Enttäuschung und Stagnation sollte *So viele Träume* dann eine Art Befreiungsschlag sein: ein Gegenwartsstoff, der in seiner Anlage an klassische griechische Dramen erinnert. Zwei fremde Frauen treffen aufeinander und erkennen sich als Mutter und Tochter. In den 1950er-Jahren hatte Christine, die Hebamme, ihren ungeliebten Mann und das kleine Mädchen auf einer Insel im Norden der DDR zurückgelassen. Nun muss sie erleben, wie die Tochter ihren lange aufgestauten Hass hinausschreit, weil sie die Schmerzen ihrer Jugend vor allem der weggegangenen Mutter zuschreibt. Das verbale Duell mündet in eine schmerzhafteste Selbstanalyse, in der lange Verdrängtes zum Vorschein kommt. (rs)

## Ikarus

DDR 1975, R: Heiner Carow, B: Klaus Schlesinger, K: Jürgen Brauer, M: Peter Gotthardt, D: Peter Welz, Karin Gregorek, Peter Aust, Hermann Beyer, Rolf Hoppe, 91' · 35 mm

SA 16.04. um 19 Uhr



Zur Premiere von *Ikarus* wies Heiner Carow darauf hin, dass es sich hier um ein „künstlerisches Modell“ handle, „nicht etwa um ein emotionales Äußern in Sachen Scheidung oder Pädagogik“. Mit einer solchen „Klarstellung“ trat der Regisseur von vornherein dem Vorwurf entgegen, der Film sehe im Alltag der realsozialistischen Gesellschaft nur Kälte und Einsamkeit und entwerfe das Szenario einer vollkommenen Entfremdung.

Zugleich beharrte Carow auf seinem Standpunkt, dass das Ideal einer freundlichen Welt auch in der DDR noch längst nicht erreicht sei. Solidarität, Verständnis und Güte müssten zu allgemeinen Tugenden werden, es bedürfe dringend auch einer Revolution der Gefühle. Carow misst die moralische Integrität der Gesellschaft, ihren ethischen Reifegrad, am Verhältnis zu ihren Kindern. *Ikarus*, der aus der Perspektive des achtjährigen Mathias erzählt ist, beschreibt die Nöte eines jungen Menschen, der sich allein gelassen fühlt, von seinem Vater ausgerechnet am Geburtstag abgrundtief enttäuscht und von Alpträumen geplagt wird. Wie in der antiken Sage, die der Szenarist Klaus Schlesinger adaptiert, verzichtet auch der Film auf ein Happy-End und setzt einen verzweiferten Aufschrei an den Schluss: eine letzte Möglichkeit des Jungen, auf sich aufmerksam zu machen.

Als der neue DEFA-Generaldirektor Hans Dieter Mäde unmittelbar nach seinem Amtsantritt zu Erich Honecker gebeten wurde, erklärte ihm dieser in einem Vier-Augen-Gespräch, *Ikarus* sei für ihn politisch der schlimmste DEFA-Film seit dem verbotenen *Das Kaninchen bin ich* (1965). (rs)

## Coming out

DDR 1989, R: Heiner Carow, B: Wolfram Witt, K: Martin Schlesinger, M: Stefan Carow, D: Matthias Freihof, Dirk Kummer, Dagmar Manzel, Michael Gwisdek, Werner Dissel, Walfriede Schmitt, 113' · 35 mm

SA 16.04. um 21 Uhr



Nach jahrelangem Ringen vor allem mit dem Generaldirektor des DEFA-Spielfilmstudios, der keine schwule Liebesgeschichte in „seinem“ sozialistischen Filmbetrieb dulden wollte, setzte Heiner Carow *Coming out* unter anderem mit Hilfe übergeordneter Stellen durch: Seine persönliche Bekanntschaft mit hohen SED-Kulturpolitikern trug dazu bei, dass der Film überhaupt inszeniert werden konnte. Die Uraufführung fand am 9. November 1989, dem Tag des Mauerfalls, statt. In diesem Umfeld wurde *Coming out* auch als Parabel rezipiert: ein moralisches Plädoyer für Ehrlichkeit sich selbst und anderen gegenüber, durch das Bedrückungen und Verklemmungen aufbrechen, Ängste überwinden, Kräfte freigesetzt werden können. Das „Coming out“ des Einzelnen und der Gesellschaft als Zeitsignal und Lebenshilfe.

Carow erzählt von Philipp, einem Lehrer, dem mit dem Jungen Matthias die Liebe seines Lebens begegnet. Ihr erstes Treffen in einer Berliner Schwulenkneipe gehört zu den berührenden Szenen des Films: realistisch und phantastisch überhöht, zauberhaft verklärt. Matthias tritt Philipp mit geschminktem Gesicht entgegen, in der Maske eines unschuldigen Harlekins, schön und verführerisch. Doch Philipp weiß um das ablehnende, beleidigende, auch gewalttätige Verhalten der Gesellschaft gegenüber Homosexuellen; er weiß um eigene Ängste, flieht vor der Wahrheit, verliert den Geliebten und leidet Seelenqualen.

Carow drehte an authentischen Schauplätzen der Ost-Berliner Schwulenszene: „Ich habe alles so original wie möglich gemacht. Da gibt es so viele Zwischentöne, die leicht schief geraten könnten. Und das können nur diejenigen zeigen, die auch so empfinden.“ (rs)

## Jeder hat seine Geschichte

DDR 1965, R: Heiner Carow, B: Benno Pludra, K: Jürgen Brauer, D: Angelica Domröse, Siegfried Höchst, 48' · **DigiBeta**

**SO 17.04. um 16 Uhr · Einführung: Günter Agde**

Der 19-jährige Heiner scheint ein Glückspilz zu sein: Er lebt in einer schönen Altbauwohnung mit zwei Zimmern, Küche und sogar Innen-toilette mitten im Berliner Zentrum. Und er hat mit der ehemaligen Schulkameradin Lore seine Liebe gefunden. Was macht es da schon, dass das Mädchen etwas oberflächlich ist und großen Wert auf Materielles legt – so wie die sehr teuren nahtlosen Strümpfe? Doch als Heiner zu einem Lehrgang geht, betrügt sie ihn, und wieder ist er allein. Dann aber findet er in der jungen, sensiblen Kellnerin Susanne eine neue Freundin. Was muss er tun, damit sie bei ihm bleibt? – Im einzigen Fernsehfilm, den Heiner Carow in der DDR drehte, ging es ihm wie in vielen seiner Kinoarbeiten um die Frage: Wie soll man leben? Was bedeutet Glück? Und ist das Glück, wenn man es gefunden zu haben glaubt, auch wirklich zu halten, zu bewahren? (rs)

## Verfehlung

D 1992, R: Heiner Carow, B: Wolfram Witt, Heiner Carow nach der gleichnamigen Erzählung von Werner Heiduczek, K: Martin Schlesinger, M: Stefan Carow, D: Angelica Domröse, Gottfried John, Jörg Gudzuhn, 105' · **35 mm**

**SO 17.04. um 20 Uhr + MI 20.04. um 20 Uhr**

Der Braunkohletagebau frisst sich immer näher ans Dorf heran, die Einwohner fliehen, die Häuser verrotten, eine unwirkliche Gegend in Agonie. Heiner Carow machte sie zum allegorischen Schauplatz seines letzten DEFA-Films *Verfehlung*, eines zornigen Abschieds sowohl vom „realen Sozialismus“ als auch von den eigenen Illusionen über das untergegangene System.

Wie der Schauplatz hat auch der Dreieckskonflikt, der die Handlung vorantreibt, symbolischen Charakter. Elisabeth, Putzfrau beim Bürgermeister, steht für die Masse der DDR-Bürger, die sich politisch kaum engagieren und sich mehr oder weniger glücklich ins Private zurückgezogen haben. Dass das Leben aber auch Überraschungen bereithalten kann, erfährt sie durch die Begegnung mit einem Mann aus dem Westen, dem Hamburger Hafendarbeiter Jacob. Eine verbotene Liebe beginnt, deren tragischer Ausgang im Film schon früh angedeutet wird. Denn auch der Bürgermeister ist in Elisabeth verliebt. Und in seinem Schreibtisch liegt eine Pistole ... (rs)

## Vater Mutter Mörderkind

D 1993, R: Heiner Carow, B: Ulrich Plenzdorf, K: Martin Schlesinger, M: Stefan Carow, D: Sebastian Reznicek, Klaus J. Behrendt, Franziska Troegner, Werner Eichhorn, Alexander Radzsun, 95' · **DVD**

**DI 19.04. um 20 Uhr**



Schwedt, Juni 1990. Julius, ein Aussteiger der Rote-Armee-Fraktion, der 1980 mit Wissen der DDR-Staatssicherheit in die DDR übergesiedelt war und hier eine neue Identität angenommen hatte, hört von den Verhaftungen früherer Mitstreiter. Als er von seinem Arbeitsplatz in der Erdölraffinerie nach Hause kommt, wird er vom 13-jährigen Adoptivsohn Karl vor der Polizei gewarnt, die bereits auf ihn wartet. Es ist die letzte Gelegenheit, seiner Frau, der Kindergärtnerin Uschi, seine wahre Lebensgeschichte zu erzählen ...

Doch Heiner Carow und Szenarist Ulrich Plenzdorf interessieren sich weniger für die beiden Erwachsenen, sondern mehr für Karl, den Sohn. Ein Junge, der im Glauben an den DDR-Sozialismus und das große Vorbild Che Guevara aufwuchs und nichts davon wissen will, dass der Vater seine terroristische Vergangenheit längst als Lebensirrtum erkannt hat. Nach Julius' Verhaftung hofft er, ihn aus dem Gefängnis befreien zu können, mit Munition, die er auf einem verlassenen Übungsgelände der Sowjetunion findet. Ein gefährliches Unterfangen.

*Vater Mutter Mörderkind* gehört zu den wenigen wirklich wichtigen „Wendefilmen“ aus der Zeit nach 1990: Über die Figur des Karl reflektiert er, was die Seelen vieler DDR-Bürger nach der deutschen Vereinigung belastet haben mag: das Gefühl, falschen Idealen aufgesessen zu sein und die von außen über sie gestülpte penetrante Einrede, dass alles, was sie dachten, taten, lebten, nichts weiter als falsch und verwerflich gewesen sein soll. Der Film setzte hier dringend notwendige Fragezeichen: Er verstand sich als Aufforderung zum Innehalten und zum Überdenken des Stands der Dinge in Sachen „Nun wächst zusammen, was zusammengehört.“ (rs)

Mit freundlicher Unterstützung des ZDF



## Jerzy Skolimowski

Im polnischen Kino der 1960er Jahre ist der 1938 in Łódź geborene Jerzy Skolimowski einer der zentralen Filmemacher; als Drehbuchautor prägt er Schlüsselwerke der „Neuen Welle“; seine ersten Regiearbeiten, in denen er selbst den (Anti-)Helden verkörpert, erzählen von einem jungen, unangepassten Mann und inszenieren ein komplexes Panorama der Verweigerung und Entfremdung, der inneren wie auch äußeren Unruhe. Skolimowskis erster im Ausland produzierter Film *Le départ*, für den Catherine-Isabelle Dupont und Jean-Pierre Léaud vor der Kamera stehen, wird 1967 auf der Berlinale mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet. Drei Jahre später, 1970, verlässt Skolimowski seine Heimat, nachdem sein vierter in Polen entstandener Film *Ręce do góry* – eine in die Vergangenheit hinein verlängerte Fortsetzung seiner Personenbeschreibungen – verboten wird. In Zusammenarbeit mit Stars wie Jeremy Irons, Robert Duvall, Alan Bates und Gina Lollobrigida entstehen in den 1970er und 1980er Jahren europäische und amerikanische Produktionen, die mal zu Kultfilmen werden, mal an der Kinokasse floppen. Aus einer sechzehnjährigen Regiepause, in der der vielseitig begabte Skolimowski zwischen 1991 und 2007 vor allem als Autor und Maler tätig ist, kehrt er mit einem fulminanten Comeback zurück. *Cztery Noce z Anną* erzählt vom

schüchternen, ehemaligen Inhaftierten Leon, der in einer polnischen Kleinstadt im Krematorium des Krankenhauses arbeitet und die Krankenschwester Anna, die Opfer einer Vergewaltigung wurde, anbetet: ein dunkles Werk, in dem sich Skolimowskis Interesse an Irrwegen der Kommunikation, gesellschaftlichen Außenseitern und fabelartigen Konstellationen kristallisiert.

Eine Retrospektive im Rahmen des Festivals filmPOLSKA



25 Jahre gute Nachbarschaft

### Le départ Der Start

B 1967, R: Jerzy Skolimowski, B: Jerzy Skolimowski, Andrzej Kostenko, K: Willy Kurant, M: Krzysztof Komeda, D: Jean-Pierre Léaud, Catherine-Isabelle Dupont, Paul Roland, Jacqueline Bir, Georges Aubrey, 91' · 35 mm, OmeU

**DO 21.04. um 20 Uhr · Zu Gast: Jerzy Skolimowski**

Marc steht Tag für Tag im Friseursalon und schneidet fremden Menschen die Haare. Seine Leidenschaft gehört jedoch schnellen Autos. Heimlich trainiert er mit dem „geliebten“ Porsche seines Chefs, sein Ziel ist die Teilnahme an einem Autorennen. Als der Wagen ausgerechnet am Tag des Rennens nicht zur Verfügung steht, muss kurzfristig für Ersatz gesorgt werden. Es kommt zu einer wilden Jagd durch ein nächtliches Brüssel, das man so noch nicht gesehen hat. Krzysztof Komedas Musik peitscht das Geschehen voran und treibt Marc durch bizarre Abenteuer. Ein indischer Guru kommt ihm dabei unverhofft zu Hilfe. Und fast nebenbei findet er etwas ganz anderes: die große Liebe.

Für seinen ersten im Ausland realisierten Film konnte Skolimowski neben vertrauten Mitarbeitern aus Polen (Musik und Drehbuch) auf hervorragendes Personal aus dem Westen zurückgreifen. Catherine-Isabelle Dupont und Jean-Pierre Léaud als Darsteller sowie Willy Kurant an der Kamera übernahm er dabei kurzerhand von Jean-Luc Godards *Masculin, féminin* (1966). *Le départ* wurde zum Überraschungserfolg. Er gewann auf der Berlinale den Goldenen Bären und kam anschließend in ganz Westeuropa ins Kino. Noch vor Roman Polański stieg damit Skolimowski zum „polnischen Wunderkind“ des internationalen Films auf. (cl)

## Nóż w wodzie Das Messer im Wasser

PL 1962, R: Roman Polański, B: Jerzy Skolimowski, K: Jerzy Lipman, M: Krzysztof Komeda, D: Leon Niemczyk, Jolanta Umecka, Zygmunt Malanowicz, 93' · Blu-ray, OmU

FR 22.04. um 19 Uhr



Drei Menschen auf einem Boot – das klingt zunächst nicht eben spannend. Und doch ist Roman Polańskis Erstling ein zeitloser Klassiker, dessen elementare Wirkung bis heute ungebrochen bleibt. Die Geschichte des gut situierten Paares, das für einen Törn auf den Masuren einen Anhalter aufliest und plötzlich alle bisher gültigen Prämissen auf dem Prüfstand sieht, stellte die enorme Begabung des gerade einmal 28-jährigen unter Beweis und sicherte ihm seine internationale Karriere. Polański zeigte sich schon in seinem Debüt als ein Meister des geschlossenen Raums. Mit unerbittlicher Genauigkeit dekliniert er die Konstellation an Bord durch. Raffiniert erzählt, voller sexueller Symbolik und mit einem für realsozialistische Verhältnisse unerhört offenen Ende war und ist der Film vor allem auch eins: eine politische Parabel. Der klaffende Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit des „neuen Menschen“ erfuhr seine Vivisektion.

Wesentlichen Anteil am Erfolg des Films hatte das Drehbuch Skolimowskis. „Er war ein ebenso anregender wie einfallsreicher Mitarbeiter. Sein Hauptbeitrag war von entscheidender Wichtigkeit: Er bestand darauf, dass die Handlung – ursprünglich auf drei oder vier Tage verteilt – auf vierundzwanzig Stunden zusammen gedrängt wurde“, erinnert sich Polański in seiner Autobiografie. (cl)

## Moonlighting Schwarzarbeit

GB 1981, R: Jerzy Skolimowski, K: Tony Pierce-Roberts, M: Stanley Myers, D: Jeremy Irons, Jiří Stanislav, Eugene Lipiński, Eugeniusz Haczkiwicz, Dorothy Zięciowska, 97' · DCP, OF

FR 22.04. um 21 Uhr



Ende 1981: Vier polnische Bauarbeiter kommen nach London, um im edlen Stadtteil Kensington eine Villa zu renovieren. Das Haus gehört einem Vertreter der sozialistischen Nomenklatura, seine Landsleute beschäftigt er dort natürlich schwarz, weit unter englischem Tarif. Dennoch können sie hier in einem Monat mehr verdienen als zuhause in einem ganzen Jahr. Nur einer der völlig isoliert lebenden und arbeitenden Männer spricht Englisch, deshalb versteht auch nur er am 13. Dezember die Nachrichten, in denen von der Einführung des Kriegsrechts in Polen berichtet wird. Er beschließt, erst nach Ende der Bauarbeiten davon zu erzählen – was fatale Folgen nach sich zieht.

Nach *The Shout* (1978) hat Skolimowski vier Jahre lang keinen Film mehr realisieren können. *Moonlighting* entstand dann eher spontan, das Drehbuch wurde innerhalb von drei Wochen geschrieben. Kurz nach Beginn der Aufnahmen sah sich das Team vom Militärputsch in Polen überrascht. Skolimowski verwarf seinen bisherigen Plot und reagierte unmittelbar auf die aktuellen Ereignisse. So wurde der Film zu einer pulsierenden Metapher auf gesellschaftliche Umbrüche, gleichzeitig zur intensiven Studie über den Opportunismus auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs. (cl)

## The Lightship Das Feuerschiff

USA 1985, R: Jerzy Skolimowski, K: Charly Steinberger, M: Stanley Myers, D: Robert Duvall, Klaus Maria Brandauer, Tom Bower, Robert Costanzo, Badja Djola, William Forsythe, 87' · OF

**SA 23.04. um 19 Uhr**

Die Konstellation dieses Films ist außergewöhnlich: Ein polnischer Dissident verfilmt mit internationaler Starbesetzung die Novelle eines bundesdeutschen, sozialdemokratischen Schriftstellers vor der Küste Virginias. Die ursprünglich an der Ostsee spielende Erzählung *Das Feuerschiff* von Siegfried Lenz erschien erstmals 1960 in der Bundesrepublik, gehörte bald zum Kanon der Nachkriegsliteratur und fand Einzug in die Lesebücher. Besonders pointiert hatte es Lenz vermocht, ein moralisches Dilemma zuzuspitzen und Grundfragen nach Verantwortung und der Legitimation von Gewalt und Friedfertigkeit zu stellen. Wie verhält man sich, wenn drei Männer ein Schiff überfallen und man als Kapitän vor die Wahl gestellt wird, den Konflikt rabiat oder vorsichtig zu lösen? Bereits drei Mal wurde der Stoff inzwischen verfilmt. Skolimowski entschloss sich zu einer Sichtweise vom Sohn des Kapitäns aus, der seinen Vater als Weichling empfindet und ihn dafür verachtet. (cl)

## Deep End

GB/BRD 1970, R: Jerzy Skolimowski, B: Jerzy Skolimowski, Jerzy Gruza, M: Cat Stevens, Can, D: Jane Asher, John Moulder-Brown, Karl Michael Vogler, Erica Beer, Dieter Eppler, Louise Martini, 92' · Blu-ray, OF

**SA 23.04. um 21 Uhr + FR 29.04. um 21 Uhr**

Als es noch Programmkinos mit Mitternachtsfilmen gab, hatte *Deep End* in den Spielplänen seinen festen Platz. Das Werk gehörte zu jenen „Kultfilmen“, die, stets etwas vom Hauch des Skandals umweht, quasi zum kollektiven Gedächtnis der Alternativ-Kultur gehörten. Sieht man heute diesen zwischenzeitlich fast vergessenen Film wieder, fallen vor allem seine Stringenz und soziale Genauigkeit auf. Die von Skolimowski gemeinsam mit dem renommierten polnischen Autor und Regisseur Jerzy Gruza entwickelte Geschichte leuchtet die Schattenseiten des sexuell aufgeladenen „Swinging London“ aus. Fernab jeder Verklärung wird erzählt, wie sich Liebe, Begehren und Fetischismus durchmischen und schließlich in purer Gewalt entladen. – Mike ist 15 Jahre alt und eine Art Lehrling in einer öffentlichen Badeanstalt. Dort verliebt er sich in seine sieben Jahre ältere Kollegin Sue, die mit dem Knaben flirtet, ihn jedoch nicht als Partner in Erwägung zieht. Mike verliert seine Unschuld Stück für Stück, zuerst körperlich, dann seelisch. Der Tod erscheint ihm zunehmend als akzeptable Lösung – der eigene und der von Sue. (cl)

## Rysopis Besondere Kennzeichen: keine

PL 1964, R/B: Jerzy Skolimowski, K: Witold Mickiewicz, M: Krzysztof Sadowski, D: Jerzy Skolimowski, Elżbieta Czyżewska, Tadeusz Minc, Jacek Szczęk, Andrzej Żarnecki, 73' · DCP, OmeU

**SO 24.04. um 16.30 Uhr + SO 08.05. um 20 Uhr**



Skolimowskis erster abendfüllender Spielfilm ist einer der Meilensteine der Anfang der 1960er Jahre im Kino Polens losbrechende „Neuen Welle“. Schon rein äußerlich setzte der damals 26-jährige Absolvent der Filmhochschule in Łódź starke autobiografische Akzente. Seine damalige Frau Elżbieta Czyżewska (bis zu ihrer Ausreise in die USA 1967 eine der beliebtesten polnischen Schauspielerinnen) besetzte er in der weiblichen Hauptrolle, er selbst spielte den exemplarischen Anti-Helden Andrzej. Dieser legt eine demonstrative Unvernunft an den Tag. Andrzej ist ein eingefleischter Skeptiker. Seine Verweigerungshaltung ist so groß geworden, dass sie sich gegen ihn selbst wendet. Kurz vor Abschluss seines Examens bricht er das Studium ab und verliert damit das Privileg, vom Armeedienst befreit zu werden. Er meldet sich sogar freiwillig zur Musterung. Alle Ratschläge, die Einberufung noch abzuwehren, durch einen Krankenschein etwa, schlägt er aus. Stattdessen schlendert er in der ihm noch verbleibenden Zeit durch die Straßen, besucht Freunde und flirtet ein wenig mit einer Unbekannten. Als ihn ein Reporter fragt, ob er denn gern Kosmonaut werden möchte, überlegt er kurz und verneint dann. Die Musterungskommission bescheinigt ihm als einzigem unter den zur Begutachtung angetretenen jungen Männern „keine besonderen Kennzeichen“. (cl)

## Walkower

PL 1965, R/B: Jerzy Skolimowski, K: Antoni Nurzynski, M: Andrzej Trzaskowski, D: Jerzy Skolimowski, Aleksandra Zawierusznka, Krzysztof Chamiec, Andrzej Herder, Henryk Kluba, Elżbieta Czyżewska, 77' · DCP, OmU

SO 24.04. um 18 Uhr + SA 14.05. um 19 Uhr



*Walkower* kann als direkte Fortsetzung des Vorgängerfilms *Rysopis* (1964) verstanden werden. Der Skeptiker Andrzej hat nun den Wehrdienst hinter sich und kehrt ins Zivilleben zurück. Noch immer weiß er nichts mit seinem Leben anzufangen, tingelt als Amateurboxer durch Kleinstädte. An einer der Stationen lernt Andrzej die schöne Teresa kennen, die an einem großen Industrieprojekt beteiligt ist. Auch für ihn scheinen sich dort neue Möglichkeiten aufzutun; man braucht dringend fähige Leute. Nach kurzem Zögern entschließt er sich, doch wieder in den Boxring zurückzukehren.

*Walkower* ist ein unglaublich kompakter Film, man schafft es kaum, mit den angetippten Handlungslinien, den messerscharfen Dialogen, absurden Einschüben, assoziativen Tönen und Bildern Schritt zu halten. So wie die Richtung des Antihelden keiner Logik gehorcht, so zerfällt der Film selbst scheinbar in Fragmente, bleibt dabei aber dennoch enorm dicht und vor allem eines: völlig frei. Darin erinnert er an Godards frühe Werke, die Skolimowski damals aber noch gar nicht kannte. Dem polnischen Newcomer ging es vor allem um eine Selbstverortung. Als junger Mann hatte er Gedichte geschrieben und sich als Boxer versucht (was seiner Nase bis heute anzusehen ist), erst nach Umwegen fand er zum Film – was für ein Glück für das europäische Kino! (cl)

## Bariera Barriere

PL 1966, R/B: Jerzy Skolimowski, K: Jan Laskowski, M: Krzysztof Komeda, D: Jan Nowicki, Joanna Szczepic, Tadeusz Łomnicki, Andrzej Herder, 85' · 35mm, OmeU

SO 24.04. um 20 Uhr + SO 15.05. um 18 Uhr



In seinem dritten, in der polnischen Heimat gedrehten Spielfilm setzt Skolimowski die Selbstbefragung über einen sinnvollen Platz im sozialen Gefüge konsequent fort. Sein Alter Ego wird diesmal von dem Schauspieler Jan Nowicki verkörpert, der damals noch am Beginn einer glanzvollen Karriere stand. Wenig später gehörte er zu den wichtigsten polnischen Darstellern. In *Bariera* spielt er einen namenlosen jungen Mann, der sein Medizinstudium abbricht, um schneller reich zu werden. Auf dem Weg zu seinem Lebensideal – eine reiche schöne Frau und eine Villa am Stadtrand mit einem Jaguar in der Garage – erscheint ihm das Examen als pure Zeitverschwendung. Bald wird er des Müßiggangs überdrüssig. Seine nach bloßem materiellen Gewinn strebende Umgebung widert ihn zunehmend an. Der Weg des mit einem Säbel und einem übergroßen Koffer ausgestatteten Don-Quichotte-Helden führt durch parabelhafte Stationen, mündet immer wieder in Sackgassen und stößt auf die im Titel genannten Barrieren. Inhaltlich bewegt sich der Film dicht an den beiden Vorgängern, doch formal vollführt er einen Phasensprung. Realistische und phantasmagorische Szenen sind unauflösbar verwoben. Der Film wird mehr und mehr zum Traumspiel, lässt Psychologie und Kausalität hinter sich. (cl)

## Ręce do góry Hände hoch

PL 1967/81, R/B: Jerzy Skolimowski, K: Witold Sobociński, Andrzej Kostenko, M: Krzysztof Komeda, D: Jerzy Skolimowski, Joanna Szczerbic, Tadeusz Łomnicki, Adam Hansuszkiewicz, Bogumił Kobiela, Alan Bates, Bruno Ganz, Volker Schlöndorff, 84' · **35 mm, OmeU**

**DI 26.04. um 20 Uhr**



In seinem letzten im sozialistischen Polen gedrehten Film spielt Skolimowski selbst wieder den Sinnsucher Andrzej, wie schon zuvor in *Rysopis* (1964) und *Walkower* (1965). Zehn Jahre nach dem erfolgreich abgeschlossenen Medizinstudium trifft sich Andrzej mit vier ehemaligen Kommilitonen, ein fünfter fehlt. Aus einer Laune heraus beschließt die angetrunkene Gruppe, den Mann zu besuchen – im Güterzug! Mit einem Rollenspiel wollen die Freunde sich die Zeit vertreiben, dafür geben sie sich die Namen der Autos, die sie inzwischen fahren: Alfa Romeo, Opel Record, Zastawa und Wartburg. Es stellt sich heraus, dass sie erhebliche Altlasten aus der Stalinzeit mit sich herumtragen und keiner von ihnen an den einstigen Idealen festgehalten hat.

*Ręce do góry* kommt in Skolimowskis Werkbiografie und in der Zensurgeschichte allgemein besondere Bedeutung zu. 1981 spielte der polnische Künstler neben Bruno Ganz eine Rolle in Schlöndorffs *Die Fälschung* und hielt sich für Dreharbeiten in Beirut auf. Dort erreichte ihn die Nachricht, dass sein 1967 in Polen verbotener Film endlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Spontan nahm Skolimowski im Libanon für die verspätete Premiere einen Prolog auf, der im Kino vor dem historischen Film gezeigt werden sollte. Als wenig später das Kriegsrecht in Polen ausgerufen wurde, musste dieser Kommentar wieder entfernt werden, der eigentliche Hauptfilm konnte aber weiter gezeigt werden. (cl)

## The Shout Der Todesschrei

GB 1978, R: Jerzy Skolimowski, K: Mike Molloy, M: Mike Rutherford, D: Alan Bates, John Hurt, Susannah York, Tim Curry, 83' · **35 mm, OF**

**MI 27.04. um 20 Uhr**

Nach dem kommerziellen Desaster der Nabakov-Verfilmung *King, Queen, Knave* (1972) benötigte Skolimowski sechs Jahre, um seinen nächsten Film in die Kinos zu bringen. Zum ersten (und einzigen) Mal wandte er sich dabei explizit dem fantastischen Film zu. *The Shout* erzählt eine wilde Geschichte um Wahn, Eifersucht und Hexerei, basierend auf einer Kurzgeschichte von Robert Graves (1895–1985). Gedreht wurde in der Provinz Devon im Südwesten Englands, wo der in Okkultismus und neuheidnischen Religionen gut bewanderte Autor selbst einige Jahre verbracht hatte. Im Film lebt der Musiker Anthony Fielding (John Hurt) dort mit seiner Frau harmonisch in einem Häuschen an der Küste, experimentiert mit Tönen und hilft gelegentlich in der Dorfkirche als Organist aus. Eines Tages nistet sich der charismatische Crossley (Alan Bates) bei dem Paar ein. Er macht sich Fieldings Frau hörig und droht durch einen magischen Todesschrei alle Rivalen auszuschalten ... (cl)

## Essential Killing

PL/IRL/N/H 2010, R: Jerzy Skolimowski, K: Adam Sikora, D: Vincent Gallo, Emmanuelle Seigner, Zach Cohen, Iftach Ophier, 83' · **Blu-ray, OmU**

**DO 28.04. um 20 Uhr + SA 30.04. um 21 Uhr**

Als Skolimowski 2010 in Venedig seinen Spielfilm *Essential Killing* vorstellte (und den Großen Preis der Jury gewann), war die Überraschung groß. Der 72-jährige Regisseur, der sich in seinen filmischen Schaffenspausen intensiv der Malerei gewidmet hatte, katapultierte sich mit dieser Arbeit zurück in die erste Riege der europäischen Autorenfilmer. Aus seinem Film spricht deutlich die Empörung über Menschenrechtsverletzungen, die im Windschatten des „Kriegs gegen den Terror“ verübt wurden. Auch in seiner polnischen Heimat existierte ein vom CIA unterhaltenes Gefangenenlager, in dem gefoltert wurde. Als *Essential Killing* gedreht wurde, kursierten darüber Gerüchte.

Skolimowski siedelte das Geschehen in einem anonymen osteuropäischen Land an. Nach Verschleppung und Folter kann Mohammed fliehen. Er schlägt sich tagelang durch eine tief verschneite Landschaft. Ständig bedroht von einer lebensfeindlichen Natur und seinen Verfolgern, wird er seinerseits zur tödlichen Bedrohung für andere. *Essential Killing* beschreibt die Kette von Gewaltakten jenseits politischer Parteinahme als unheilvolle Eigendynamik. Skolimowski findet großartige, nachhaltig verstörende Szenen und Bilder. (cl)

## Cztery Noce z Anną Vier Nächte mit Anna

PL/F 2008, R: Jerzy Skolimowski, K: Adam Sikora, M: Michał Lorenc, D: Artur Steranko, Kinga Preis, Jerzy Fedorowicz, Redbad Klijnstra, Jakub Snochowski, Barbara Kotodziejska, 90' · 35 mm, OmeU

FR 29.04. um 19 Uhr + SA 07.05. um 19 Uhr



Zwischen 1991 und 2008 hat Skolimowski hauptsächlich geschrieben und gemalt, dann konnte er, nach 17 Jahren Pause, der Öffentlichkeit endlich wieder einen Spielfilm vorlegen und sein Comeback einleiten. Der vom unermüdlichen Indie-Produzenten Paulo Branco ermöglichte *Cztery Noce z Anną* ist eine überaus bedrückende Fallstudie aus einer nordöstlichen Provinz Polens: das Porträt eines Einsamen, der schon einmal beim Versuch, aus dieser Einsamkeit auszubrechen, „auffällig“ wurde und schließlich vor Gericht landete. Jetzt arbeitet Leon Okrasa im Heizungskeller des örtlichen Krankenhauses, verbrennt medizinische Abfälle und gelegentlich auch amputierte Körperteile. Zuhause pflegt er die bettlägerige Großmutter. Doch sein ganzes Interesse gilt dem Haus gegenüber. Dort wohnt die von ihm leidenschaftlich verehrte Krankenschwester Anna. Nacht für Nacht beobachtet er sie, steigt sogar in ihr Zimmer ein, beobachtet die Schlafende, verrichtet kleine Liebesdienste, hinterlässt Geschenke. Dies sind noch die hellsten, weil zärtlichen Momente innerhalb einer insgesamt sehr düsteren Fabel. Ansonsten dominieren blinde Vorteilnahme, Sprachlosigkeit und rohe Gewalt. Leons nach außen hin pathologisches Verhalten erhält dadurch fast engelsgleiche Züge. (cl)

## Niewinni czarodzieje Die unschuldigen Zauberer

PL 1960, R: Andrzej Wajda, B: Jerzy Skolimowski, Jerzy Andrzejewski, K: Krzysztof Winiewicz, M: Krzysztof Komeda, D: Tadeusz Łomnicki, Krystyna Stypułkowska, Wanda Koczeska, Roman Polański, Jerzy Skolimowski, 87' · DCP, OmeU

SO 08.05. um 18 Uhr



Nach seinen großen historischen Aufarbeitungsfilmen wollte Andrzej Wajda endlich einen Gegenwartsfilm drehen. Ihn interessierte, wie junge Leute mit der Situation im Nachkriegspolen umgehen und worin ihre Glücksansprüche bestehen. Wajda fand in Skolimowski einen Mitarbeiter, der dieser Generation angehörte. Der gerade einmal 22-jährige schrieb das Drehbuch gemeinsam mit dem Altmeister Jerzy Andrzejewski, der schon die Vorlage zu *Popiół i diament* geliefert hatte. Im Mittelpunkt steht ein junger, nach Orientierung suchender Sportarzt, der einen harmlos wirkenden Flirt mit einem Mädchen vom Stadtrand beginnt, sich dann aber ernsthaft verliebt.

Äußerlich passiert nicht viel in diesem Film, er lebt ganz vom Atmosphärischen, von den urbanen und zwischenmenschlichen Schwingungen. Nicht zufällig kommt dem Jazz eine zentrale Rolle zu. Krzysztof Komeda, der zum ersten Mal für Polańskis Studentenfilm *Dwaj ludzie z szafą* (1958) einen Soundtrack geschrieben hatte, etablierte sich nach *Niewinni czarodzieje* zu einem der wichtigsten Filmkomponisten Polens. Auch das Darstellereensemble weist weit über die kleine Geschichte des Films hinaus. Neben den männlichen Schauspiel-Legenden Tadeusz Łomnicki und Zbigniew Cybulski ist Krystyna Stypułkowska zu erleben. Sie spielte 1966 an der Seite von Manfred Krug in Frank Beyers verbotenen DEFA-Spielfilm *Die Spur der Steine*. (cl)

Der Kerl liebt mich – und das soll ich glauben?

## Lachende Erben: Komödie der Gammler

In den späten sechziger Jahren wird das BRD-Kino (durch-)lässig. Nachdem die Schwabinger Krawalle im Juni 1962 den Bruch zwischen den 1950ern und 1960ern besiegelt haben, drängen die Langzeit-Studenten und Hippies, Herumtreiber und Gammler, Leistungsverweigerer und Lebenskünstler auf die Leinwand und machen ein neues, diffuses Lebensgefühl zwischen Hedonismus und Ermattung, Aufbruchsstimmung und Resignation, Lehre und sozialer Hängematte sichtbar: La Deutsche Vita als Gegenentwurf zur spät-wirtschaftswunderbaren Leistungsgesellschaft auf der einen, zum rigorosen Dogmatismus der alten Linken auf der anderen Seite.

In seiner vieldiskutierten Fernseharbeit *Herbst der Gammler* aus dem Rezessionsjahr 1967 beobachtet Peter Fleischmann das Phänomen noch aus der zwar interessierten, aber distanzierenden Perspektive eines quasi-ethnologischen Cinéma Vérité. Im Kino allerdings wird es zumindest von den um Modernisierung bemühten Triebkräften an den Rändern der Produktion rasch umarmt. Ein neuer Archetyp nimmt im Kino der alten BRD Kontur an. Er vagabundiert durch alle Genres, erweist sich aber vor allem für die von Problemfilm-Auflagen freien Komödie der sechziger und siebziger Jahre als kontinuierlich produktiv gemachte, affirmativ genutzte Figur, die zur sozialen

Realität ein enges Austauschverhältnis unterhält. Was die „Gammlerfilme“ aus der Wirklichkeit der jungen Generation aufgreifen, geben sie ihr in Form semantischer Verdichtung und popkultureller Codes zurück. Ohne viel Aufhebens prägen Schauspieler wie Werner Enke, Marquard Böhm und Rolf Zacher Habitus und versinnbildlichte Physiognomie einer Generation und stehen fortan synonym für die von ihnen skizzierte Attitüde. Die „Schwabingkomödien“ und Gammlerfilme bilden somit ein reiches Archiv bundesrepublikanischer Mentalitätsgeschichte.

Die improvisierten Lebensentwürfe korrespondieren mit einer improvisierten Inszenierungsweise: Das junge Kino ist schnell, unstet, nervös, skeptisch gegenüber klassischen Formen. In ihrem Raum- und Lebensweltverständnis betreten die Gammlerfilme buchstäblich Neuland. Insbesondere das hohe Maß an Mobilität sticht ins Auge: Autobahnen und Bahnhöfe bilden wiederkehrende Kulissen und verweisen auf ein Leben im permanenten Provisorium eines verstetigten Transits. Die Wohnstuben bürgerlicher Sesshaftigkeit weichen der lässlich eingerichteten Bude mit dem Bett – oft auch nur: der Matratze – als privilegiertem Aufenthaltsort. Den eigentlichen Ort des Geschehens bilden die Straßen des neu angeeigneten urbanen Raums, der Zufallsbegegnungen und rasche Ortswechsel gestattet und mit Cafés, Boutiquen und Clubs ebenfalls mehr und mehr auf Zwischennutzung setzt statt auf tatsächliche Behausung. Ganz nebenbei re-kartografieren die Gammlerfilme die BRD: Schwabing in München, Kreuzberg in Berlin, der Starclub in Hamburg bilden ein neues, loses Koordinatensystem.

In den achtziger Jahren verliert die Figur des Gammlers an Prägnanz. Wenn der Kleinunternehmer Theo 1980 seinem gestohlenen LKW nachhetzt, stellt dies auch eine allegorische Rückkehr in die Arbeitswelt dar. In den Blödelfilmen der 1980er Jahre gerinnt der Gammler zum bloßen Repertoire. Eine späte Ausnahme bilden zwei irrealer Grotesken mit bzw. von Helge Schneider.

Wir danken Thomas Groh für seine Mitarbeit am zweiten Teil der Reihe *Lachende Erben*.

## Zur Sache, Schätzchen

BRD 1968, R: May Spils, B: May Spils, Rüdiger Leberecht, Werner Enke, K: Klaus König, M: Kristian Schultze, D: Werner Enke, Uschi Glas, Henry van Lyck, Rainer Basedow, 80' · 35 mm

MI 04.05. um 20 Uhr · Einführung: Thomas Groh



Die erste zündende Komödie des Jungen Deutschen Films und zugleich ein im Rückblick zentraler Film für das Selbstverständnis der BRD-Popkultur um 1968. Den Stoff für ihr Langfilmdebüt hat die aus Norddeutschland stammende, von München wie dem Kino gleichermaßen faszinierte Regisseurin May Spils dem Schwabinger Leben selbst abgeschaut: Im Trubel um eine neue Frauenbekanntschaft und Ärger mit der Polizei spielen Werner Enke und Henry van Lyck als Nichtstuer im Wesentlichen sich selbst. Wie selbstverständlich rücken mit Cafés, Kneipen und Schwimmbädern Orte der Freizeit ins Bild und bieten damit Aufschluss über ein neues Lebensgefühl.

Kultcharakter entwickelten insbesondere Enkes verschlufte Lebensweisheiten. Der lässige, von politischen Artikulationen freie Gestus ist bewusst gewählt: Spils geht auf Distanz zu den „Oberhausenern“ und positioniert ihren Film selbstbewusst im Zusammenhang eines modernen Pop-Cinema: „Ich möchte nur kein verstaubtes Kino machen“, zitiert sie der *Filmdienst* (04/1968) und schreibt weiter: „Der Film zeigt einen unverstellten Blick auf die Wirklichkeit, er pflöpft ihr keine Bedeutungsschwere auf ... Es macht Freude, diesen Film zu sehen, der die Realität ins Absurd-Komische hebt.“ Der *Spiegel* begeistert sich für „das flinkfidele, unkomplizierte Lotterenspiel über Münchens Espresso-Jeunesse.“ (03/1968). (thg)

## Quartett im Bett

BRD 1968, R/B: Ulrich Schamoni, K: Josef Kaufmann, M: Ingo Insterburg, Peter Ehlebracht, D: Ingo Insterburg, Karl Dall, Johanna Jacob, Rosi Jacob, Eva Jacob, Hannelore Jacob, Jürgen Barz, Peter Ehlebracht, 92' · 35 mm

DO 05.05. um 20 Uhr



Im Sommer 1968 bildet Kreuzberg im alten Westberlin noch abgelegenes Grenzland im Schatten der Mauer. In mitunter dringend sanierungsbedürftig anmutenden Mietskasernen improvisieren die anarchischen Blödelbarden von Insterburg & Co analog zum weitgehend handlungslosen Film eine von bürgerlichen Bedürfnissen und Sehnsüchten unbeleckte Existenz zwischen Gerichtsvollzieher-Besuchen, freien Liebschaften und gelegentlichen Auftragsarbeiten für den SFB.

Ulrich Schamonis bestrickend hybride Nonsense-Komödie weist sich in ihrer formästhetisch mitunter ambitionierten Gestaltung einerseits als waschechtes Autorenkino aus, ist zugleich aber auch (nicht nur wegen der personellen Kontinuität durch Karl Dall) als Vorläufer der späteren BRD-Blödelkomödie erkennbar und schlägt über einen Gastauftritt der Jacob Sisters sogar eine Brücke zum deutschen Schlager. Interessant ist der Film darüber hinaus wegen seiner Aufnahmen des pre-gentrifizierten Kreuzbergs der sechziger Jahre, das hier als „Eldorado für Einzelgänger aus allen Schichten, Schicksalen und Typen“ (*Filmdienst* 02/1969) erscheint, und in seinem von großer Sympathie geprägten Blick auf die Lebensumstände des Kulturprekariats der Berliner Bohème. „Der junge deutsche Film ist gar nicht so, es darf gerülpt werden. Schnieke!“, freute sich Uwe Nettelbeck in *Die Zeit* (10.01.1969). (thg)

## Liebe so schön wie Liebe

BRD 1971, R/B: Klaus Lemke, K: Bernd Fiedler, D: Sylvie Winter, Rolf Zacher, Marquard Bohm, Isolde Nist, Klaus Lemke, Hark Bohm, 80' · 35 mm

SA 07.05. um 21 Uhr



Eine romantische Hippie-Komödie von Klaus Lemke, der lose mään-dernd der Liebe folgt, anstatt eine klar umrissene Geschichte auch nur in den Blick zu nehmen: Nachdem ihr Ex-Freund sich verheiratet hat, plagt Sylvie Liebeskummer. Als ein vom jungen Rolf Zacher gespielter, sich als GEZ-Behördenmann ausgebender Betrüger in ihrer chaotischen Frauen-WG aufschlägt, verliebt sie sich kurzerhand in den jungen Mann. Es folgen heitere, frei improvisierte, auch formal überschäumende Episoden im Wechsel mit melancholisch-reflektierenden Szenen.

Neben Gastauftritten unterschiedlichster Tiere spielen Lemke selbst und Marquard Bohm lose ans Geschehen gekoppelte Sonderlinge aus dem Münchner Milieu, die abstruse Gags aufführen. Der „Rocker“ unter den wilden deutschen Jungfilmern lässt den Machismo in diesem zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Film für einmal fallen und zeigt sich in seinem „Loblied der Faulheit“ (*Filmdienst*, 20/1972) von der zärtlichsten, experimentierfreudigsten, aber auch bekifftesten Seite – gerade so, als würde er beim Purzelbaumschlagen das Leben und die Liebe selbst umarmen wollen. Das Ende bildet eine in ihrer radikalen Weltflucht melancholische Utopie. Ein „verspielter, ungeheuer freier Film über das Sichverlieben und das Verliebtsein, ein Film, in den man sich verlieben kann.“ (Thomas Groh, *taz*, 02.08.2012). (thg)

## Eins

BRD 1971, R/B: Ulrich Schamoni, K: Igor Luther, M: Ludwig van Beethoven, Carl Maria Weber, Django Reinhardt, u.a., D: Ulrich Schamoni, Andrea Rau, Herbert Hamm, Wolf Fuchs, Pit Schröder, 94' · DCP

DI 10.05. um 20 Uhr + SO 15.05. um 20.30 Uhr



Mit dem programmatisch betitelten *Eins* unternahm Ulrich Schamoni einen Neuanfang in seinem Werk: In den 1970er Jahren wurde sein Kino freier, verspielter, im Detail experimentierfreudiger. Schonungslos wider sich selbst gibt er in *Eins* einen hedonistischen Jungkapitalisten, der bei einer Autoreise kreuz und quer durch Europa wortkarge Hippies und Gammler aufgabelt, die er als freie Mitarbeiter in den Dienst nimmt: Ausgestattet mit einem unschlagbaren System sollen sie in seinem Auftrag Casinos ausnehmen.

Schamonis lockeres Erzählregiment verleiht dem Film mitunter die Anmutung eines entspannten Urlaubsfilms. Gelegentlich nimmt er die Ausfahrt zum verspielten Sexfilm und begeistert sich in immer neuen Kulissen für die materiellen Reize der Welt, denen er im grobkörnigen Filmmaterial ein kleines materialpoetisches Denkmal setzt. Die Schluffis wagen unterdessen den müden Aufstand gegen den Kapitalisten – ihre Verschnarchtheit ist auch eine Spitze gegen die Verbissenheit der bereits in Verkrustung begriffenen Neuen Linken. Dem mal ekstatisch aufjauchenden, mal melancholisch brütenden Film liegt die Ahnung zugrunde, dass ein einstmal frisches Lebensgefühl im Wegdämmern begriffen ist: „Es geht um eine sanfte Ermattung, ein friedliches Ankommen in der resignativen, aber keineswegs depressiven, vielmehr verschmitzt zur Kenntnis genommenen Erübrigung.“ (Thomas Groh, *Der Freitag*, 12/2015). (thg)

## Die Kurzfilme der Gruppe Arnold Hau

**Hier ist ein Mensch** BRD 1972, R/K/B: Gruppe Arnold Hau, 3' · DigiBeta

**Auf falscher Bahn** BRD 1972, 2' · DVD

**Milchkännchen und Fischstäbchen in der Antarktis** BRD 1973, R/K/B: Gruppe Arnold Hau, 9' · DigiBeta

**Der Bayerische Wald mit den Augen eines Arschfickers gesehen** BRD 1974, R/K/B: Gruppe Arnold Hau, 4' · DigiBeta

**Die Hau Schau** BRD 1975, R/K/B: Gruppe Arnold Hau, 29' · DigiBeta

**Jetzt bist Du dran, Feilchen** BRD 1976, R/K/B: Gruppe Arnold Hau, 11' · DigiBeta

**Der Schnüffler** BRD 1977, R/K/B: Gruppe Arnold Hau, 13' · DigiBeta



**FR 13.05. um 19 Uhr · Einführung: Rolf Aurich**

Mit ihrer in *pardon* unter dem Pseudonym Arnold Hau in den sechziger und siebziger Jahren veröffentlichten Beiträgen zur Kolumne *Welt im Spiegel* begleiteten und prägten F. W. Bernstein, Robert Gernhardt und F. K. Waechter den Nonsens-Humor der Gegenkultur und legten damit einen humoristischen Grundstein, auf dem später etwa Otto Waalkes aufbauen würde. Insbesondere der hohe Ton der Gelehrten fand sich in der fiktiven Figur des Intellektuellen Arnold Hau, der der so verstiegenen, wie banalen Frage „Was ist der Mensch?“ nachgeht, beißendem Spott ausgesetzt.

Gemeinsam mit Arend Agthe und Bernd Eilert drehte die „Gruppe Arnold Hau“ eine Reihe ästhetisch disparater, heute teils verschollener Kurzfilme, die analog zur Skepsis der Herumtreiber die bürgerlichen Sinnwelten aus einer prekären Position heraus in Frage stellen. Im Musikvideo zu *Hier ist ein Mensch* etwa, das die Textzeilen des Peter-Alexander-Hits geradezu überaffirmativ illustriert, kontrastiert die typische Ermattung der Herumlungerer mit der Kältherzigkeit der kleinbürgerlichen Peter-Alexander-Klientel. Dennoch gelingt im Schlager die kaffeegesellige Versöhnung der Generationen. „Ich finde es immer wieder reizvoll, das scheinbar Disparate, Antagonistische zu harmonisieren. Das ist letztlich die Basis unserer abendländischen Kultur: Triebverzicht“, bringt Alfred Edel den Humor der „Gruppe Arnold Hau“ auf den Punkt. (thg)

## Das Casanova-Projekt

BRD 1981, R/K/B: Gruppe Arnold Hau (d.i. Arend Agthe, Bernd Eilert, Robert Gernhardt, Friedrich Karl Waechter), D: Alfred Edel, Edith Volkmann, Rainer Friedrichsen, 77' · DCP

**FR 13.05. um 21 Uhr · Einführung: Rolf Aurich**



„Wie man leben könnte, wenn man leben würde oder was“: Melancholie des Bohémien an seinem 40. Geburtstag. In einer Abfolge von Rückblicken erzählt ein dank langer Haare und kulturbeflissemem Jargon als dem Bildungsprekariat der siebziger Jahre zugehöriger erkennbarer Regisseur vom Wollen und Scheitern seines ambitionierten Filmprojekts: Es geht um das Leben Casanovas, dessen sprichwörtliche Frivolität und Lebensfreude im harten Kontrast stehen zur trüben Ermattung des Filmemachers. Die Verfilmung scheitert, wie von der matronenhaften Mutter des Regisseurs prophezeit, nicht zuletzt am Hauptdarsteller, der, mit vollem Körpereinsatz von Alfred Edel gespielt, sich in endlos mäandernden intellektuellen Disputen als geradezu berserkerartig zur Sabotage befähigt erweist.

*Das Casanova-Projekt* bezeugt die Orientierungslosigkeit einer schal gewordenen, auf halbem Weg zum Erliegen gekommenen intellektuellen Auseinandersetzung mit der Welt. Alfred Edel, selbst aus der Schwabinger Kneipenbohème hervorgegangen, ist die Rolle auf den Leib geschrieben: „Er spielt mit der Sprache der Intellektuellen, er benutzt und verhöhnt die Sprache der Erkenntnistheorie, er jongliert mit Weisheiten wie ein Clown.“ (Claudia Sautter, *Die Zeit*, 15.10.1982). (thg)

## Engelchen oder Die Jungfrau von Bamberg

BRD 1968, R: Marran Gosov, B: Franz Geiger, Marran Gosov, K: Werner Kurz, M: Jacques Loussier, D: Gila von Weitershausen, Uli Koch, Dieter Augustin, Gudrun Vöge, Edgar M. Böhlke, 81' · 35 mm

SA 14.05. um 21 Uhr · Einführung: Bernhard Marsch

Vorfilm:

Der Alte BRD 1968, R: Marran Gosov, 12' · 35 mm



Der Exil-Bulgare Marran Gosov zählt zu den bemerkenswertesten, aber auch unbekanntesten Protagonisten des Jungen Deutschen Films. Als politisch verfolgter Schriftsteller migrierte er 1960 in die BRD, wo er nach ersten Kurzfilmen 1967 sein von Rob Houwer produziertes Langfilmdebüt unter dem Motto „Ein Film muß Humor, Pep und schöne Mädchen haben“ realisierte: Mit 19 Jahren beschließt die Bambergerin Katja ihrem Dasein als Jungfrau ein Ende zu bereiten und reist aus diesem Zweck nach München ins Swinging Schwabing, wo ihr bald allerlei Lebenskünstler und gestrandete Existenzen begegnen. Doch entgegen dem proklamierten Zeitgeist im Zeichen der „freien Liebe“ gestaltet sich der Weg zur Defloration schwieriger als angenommen.

Gosovs Komödie besticht durch hohes Tempo, gelungene Situationskomik und einen liebevollen Blick auf die Münchner Bohème der späten 60er Jahre, deren Alltagstöpleien und Unbeholfenheiten Gosov so großzügig wie nachsichtig in Szene setzt. Ihrem aufreizenden Thema zum Trotz findet sich in der formalästhetisch lose zwischen Altbranchenkino und moderneren Filmkonzeptionen angesiedelten Schwabinger Komödie jedoch „nichts zum Stielaugen-Kriegen“ (Alfred Paffenholz, *Filmdienst* 14/1968). Dennoch: „Auf dem Laken ist das Leben drollig.“ (*Der Spiegel*, 12/1968). (thg)

## Ein komischer Heiliger

BRD 1979, R: Klaus Lemke, B: Klaus Lemke, Martin Müller, K: Rüdiger Meichsner, M: Lothar Meid, D: Wolfgang Fierek, Cleo Kretschmer, Luitpold Roever, 83' · 35 mm

DI 17.05. um 20 Uhr



„Für was brauche ich denn eine Ausbildung“, fragt der aus der bayrischen Provinz nach München kommende Wolfgang Fierek, als er der Bahnmissionsmission, einer religiösen Erleuchtung folgend, seine Dienste anbietet. Die lehnt den Landwirt mangels Qualifikation dankend ab, verweist ihn weiter an die Polizei, die ihn wiederum schulterzuckend ins Münchner Milieu dirigiert. Dort gewinnt er im Nu das Herz der Bardame Baby Kirchbauer (Cleo Kretschmer), die sich dem weltfremden Töpel und seiner Mission im Namen des Herrn kurzentschlossen anschließt und mit ihm von einer waghalsigen Situation in die nächste gerät.

Lemke lässt seinem aus dem Fernsehfilm *Amore* erprobten Traum-paar in dieser Kinokomödie allen nötigen Raum zur Improvisation und nimmt den zwischen roher Herzlichkeit und brutaler Kaltschnäuzigkeit changierenden Alltag des Münchner Kneipen- und Rotlichtmilieu mit der lässigen Geste des längst milieuerprobten Straßenregisseurs in den Blick. Schlicht „atemberaubend“ (Christoph Draxtra, *Eskalierende Träume*, 2011) ist Cleo Kretschmer, deren wild entfesseltem Münchner Mundwerk kein Gericht dieser Welt gewachsen ist. „Der neben *Amore* schönste Fierek/Kretschmer/Lemke-Film, den ich bisher gesehen habe.“ (Lukas Foerster, *Some Dirty Laundry*, 2012). (thg)

## Chapeau Claque

BRD 1974, R/B: Ulrich Schamoni, K: Igor Luther, D: Ulrich Schamoni, Anna Henkel, Jürgen Barz, Peter Ehlebracht, Karl Dall, Ingo Insterburg, Wolfgang Neuss, Peter Schlesinger, Erika Skrotzki, Rolf Zacher, 94' · 35 mm

MI 18.05. um 20 Uhr + FR 20.05. um 21 Uhr



Der Leistungsverweigerer und Faulenzer ist diesmal kein Lehre-Abbrecher und Bummelstudent, sondern ein um seine Fabriken gebrachter Kapitalist, der letzte Spross einer einstigen Industriellenfamilie, der als historische Endmoräne der einstigen Dynastie in einer mit Tinnel liebevoll ausgestaffierten Villa in den Tag hinein lebt, ohne je aus seinem Morgenmantel zu steigen. Dabei dreht er kurze Filmbotschaften, in denen er allerlei Lebensphilosophien und Binsenweisheiten für die Nachwelt zum Besten gibt. Eine Texttafel zu Beginn gibt vor, dass das so entstandene Material Archäologen der Zukunft aufschlussreiche Erkenntnisse über das Leben im 20. Jahrhundert gestattet.

Mit überschaubaren Mitteln in Schamonis eigenem Haus im Grunewald umgesetzt, ist *Chapeau Claque* eine mit großzügiger Lässigkeit und kindlicher Freude am Sammeln und Ausstellen obskurer Fundstücke realisierte, von einem sanft melancholischen Grundton getragene Komödie über den Rückzug aus dem Lauf der Geschichte. Im übrigen BRD-Kino kennt sie ihresgleichen nicht. „Man muss ein bisschen Geduld haben, aber dann entwickelt der Film einen unglaublichen Charme und ein Gefühl von großer innerer Freiheit.“ (Werner Sudendorf, *New Filmkritik*, 2012). „Eigentlich, denkt man sich beim Schauen, sollte jeder ein großes Haus, einen wilden Garten, verschrobene Hobbys und Freizeit haben.“ (Thomas Groh, *Perlentaucher*, 2013). (thg)

## Kuckucksjahre

BRD 1967, R: George Moore, B: George Moore, Klaus Lea, K: Gérard Vandenberg, M: David Llywelyn, D: Franziska Oehme, Rolf Zacher, Ardy Strüwer, Dunja Rajter, Herbert Tobias, 93' · 35 mm

DO 19.05. um 20 Uhr



Ein Film über „das Leben der Pop-Generation und ihrer Ausbeuter“ schwebte dem US-Amerikaner und späterem *Lindenstraße*-Regisseur George Moore vor. Entstanden ist die „Luxusausgabe eines underground-Films“ (Uwe Nettelbeck, *Die Zeit*, 07.07.1967). Finanziert vom Kuratorium Junger Deutscher Film, erkundet Moore in den lockeren, mitunter surreal anmutenden Episoden seines Farbfilms die Freiheiten einer Schwabinger Clique beim Erproben neuer Lebensentwürfe.

Moore' experimenteller Stil und die Engführung von Pop-Affekten mit Techniken der Avantgarde kommen nicht von ungefähr: Der Regisseur entstammt einem dezidiert cinephilen Umfeld, unter anderem schrieb er für Jonas Mekas' New Yorker Magazin *Film Culture*. Sein absurder Oberflächenfilm folgt einer Programmatik, die er zuvor in einem Essay in Anlehnung an Artaud formuliert hatte. Vor dem Hintergrund der damaligen Auseinandersetzungen um das Kino positionierte er sich darin eindeutig auf Seiten der jungen deutschen Cinephilie: „Das Land ist so reich angefüllt mit noch nicht aufgenommenen Bildern. ... Ich glaube, man könnte hier jahrelang Filme machen, immer andere, immer originale Filme.“ (*Die Zeit*, 16.10.1964). Der *Spiegel* attestierte dem Jungregisseur einen „Sinn für phantastische, aus unzusammenhängenden Motiven kombinierte Eskapaden“ (12/1968). An den Kassen floptte der Film. (thg)

## Herbst der Gammler

BRD 1967, R/B: Peter Fleischmann, K: Klaus Müller-Laué, 67' · 16 mm

**SA 21.05. um 18.30 Uhr**

### Vorfilm:

**Na und?** BRD 1967, R: Marquard Bohm, Helmut Herbst, B: Marquard Bohm, D: Hark Bohm, Marquard Bohm, 34' · 35 mm



Das Reizthema „Gammler“ beschäftigt Politik und Gesellschaft: Die CSU sagt den im Münchner Englischen Garten campierenden, im Schwabinger Caféviertel das Straßenbild prägenden „Nichtstuern“ den offenen Kampf an. Die Polizei reagiert mit vermehrten Kontrollen und schöpft das Strafpotenzial des Obrigkeitsstaats unter der Losung „Maßnahmen gegenüber Gammlern“ in vollem Maße aus. In dieser aufgeregten Atmosphäre entsteht Peter Fleischmanns erstes langes Filmprojekt: *Herbst der Gammler*, ein behutsamer, am Cinéma Vérité orientierter Fernseh-Dokumentarfilm, der die verhärteten Fronten auf offener Straße miteinander konfrontiert. Münchner Kleinbürger und Arbeiter entpuppen sich dabei als Träger einer aus dem „Dritten Reich“ überwinterten Ausmerzungsideologie und -rhetorik, deren Vehemenz und Eindeutigkeit mit der holprigen Artikulationsweise und den oft diffusen Sehnsüchten der Langhaarigen in hartem Kontrast stehen. Bemerkenswert ist *Herbst der Gammler* jedoch nicht nur als Zeitdokument, sondern auch als Studie jugendlich unbeholfener Ausdrucksweisen in Sprache und Mimik. Im Vorprogramm: Der etwa zeitgleich entstandene Kurzfilm *Na und?*, in dem Marquard Bohm und Helmut Herbst Arbeit am authentischen Ausdruck ihrer Generation leisten. (thg)

## Nicht fummeln, Liebling

BRD 1970, R: May Spils, B: Werner Enke, K: Hubs Hagen, Niklaus Schilling, M: Kristian Schultze, D: Werner Enke, Gila von Weitershausen, Henry Lyck, Elke Haltaufderheide, Benno Hoffmann, 87' · 35 mm

**So 22.05. um 18 Uhr**

Nach dem Überraschungserfolg *Zur Sache, Schätzchen* drehte die Regisseurin May Spils mit ihrem Lebensgefährten und Hauptdarsteller Werner Enke bis 1983 noch vier weitere Komödien, die heute allesamt komplett in Vergessenheit geraten sind. Im zweiten Langfilm des Teams spielt Enke den Herumtreiber Charly, der gleich zu Filmbeginn von seiner Freundin an die Luft gesetzt wird und bald in einer konspirativen Wohngemeinschaft unterkommt, wo Politbewegte einen Anschlag auf ein Kaufhaus planen ... am Ende wird freilich lediglich die Wursttheke geplündert. *Nicht fummeln, Liebling* ist „heute noch so frisch und witzig wie damals, ein Feuerwerk unvorhersehbarer surrealer Sprüche, bei dem jede Szene um Enkes Figur des Gammlers und Flaneurs Charly herumgebaut ist, der eine Polizeischule aufmischt, in einer geklauten Uniform durch München streift und schließlich mit Gila von Weitershausen im Pool der Campingabteilung von Hertie landet.“ (Volker Hummel). (lf)

## Der Kerl liebt mich – und das soll ich glauben?

BRD 1969, R: Marran Gosov, B: Florian Hopf, Klaus Lemke, K: Werner Kurz, Robert van Ackeren, M: Johnny Harris, D: Uschi Glas, Harald Leipnitz, Stefan Behrens, Horst Janson, Georg Hartmann, Marran Gosov, 89' · 35 mm

**DI 24.05. um 20 Uhr**

### Vorfilm:

**Der lange Marsch** BRD 1970, R: Marran Gosov, 10' · 35 mm

Im Zuge des *Schätzchen*-Erfolgs begann sich auch die Altbranche für das neue Lebensgefühl der Jugend auf den Autobahnen zwischen München und Berlin zu interessieren: Nachdem Marran Gosov 1968 in rascher Folge drei Filme für den Produzenten Rob Houwer vorgelegt hatte, kam er 1969 bei Horst Wendlandt und der ansonsten auf Edgar-Wallace-Filme abonnierten Rialto unter. Am Drehbuch beteiligt sich Klaus Lemke, für das romantische Element zwischen Jungem Deutschen Film und „Papas Kino“ sorgen *Schätzchen*-Star Uschi Glas und der vor allem aus *Karl May*-Filmen bekannte Harald Leipnitz in einer episodisch erzählten, sichtlich an Gosovs *Engelchen* ... orientierten Liebeskomödie, die wie das Vorbild aus dem Vorjahr ganz beiläufig von einer neuen Mobilität und Ungebundenheit erzählt: Die junge Toni (Glas) pendelt, stets auf der Flucht vor Mietschulden und ihrem eigenen Überdruß, zwischen München und Berlin, zwischen jungen und alten Liebhabern, die ihren Schwur, Jungfrau zu bleiben, brechen wollen. (thg)

## Der Griller

BRD 1968, R: George Moore, B: Klaus Lea, George Moore, K: Gérard Vandenberg, D: Petrus Schloemp, Nikolaus Dutsch, Willy Semmelrogge, Angelika Bender, Rolf Zacher, Franziska Oehme, 87' · DCP

DO 26.05. um 20 Uhr



Vom finanziellen Debakel seines Kinodebüts *Kuckucksjahre* frustriert, wandte sich George Moore dem Fernsehen zu, von dem er sich die nötigen Freiheiten erhoffte, um „seinen verwirrenden Vexier-Stil“ (*Der Spiegel*, 18.03.1968) durchzusetzen. In dieser wenige Wochen nach dem Kinostart von *Zur Sache, Schätzchen* ausgestrahlten BR-Produktion spielt Rolf Zacher den von seiner Arbeit in einem Hähnchen-Imbiss frustrierten Franz Kaffer, der über ein für seine hedonistischen Gelüste zu niedriges Einkommen klagt, ohne dieses Unbehagen allerdings in einem übergeordneten politischen Zusammenhang zu formulieren. Nebenbei unterhält er eine lose Affäre mit einer Verheirateten, deren Gatte das Verhältnis allerdings duldet.

Dass *Der Griller* die Schwabinger Lebensweise zuweilen parodistischem Spott aussetzt und sich gegenüber dem Dogmatismus der APO skeptisch zeigt, stieß der Kritik mitunter sauer auf. Zur kontrollierten Verkopftheit des Neuen Deutschen Films ging der in der US-Beatnik-Szene sozialisierte Moore mit seinem bewusst improvisierten Oberflächenkonzept auf Distanz: Die Jungfilmer seien „alle korrumpiert – von der Sucht, verstanden zu werden“, zitiert *Der Spiegel* (18.03.1968) den Regisseur. „Ein ebenso pointiert-witziger wie schnoddrig-beiläufiger Bilderbogen.“ (*Filmdienst*, 43/1968). (thg)

## Die Abfahrer

BRD 1978, R: Adolf Winkelmann, B: Adolf Winkelmann, Gerd Weiss, K: David Slama, M: Die Schmetterlinge, D: Anastasios Avgeris, Beate Brockstedt, Josephine Carree, Hermann Lause, Ludger Schnieder, Gerd Weiss, Tana Schanzara, 97' · DCP

SO 29.05. um 19 Uhr



Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Krise der Ruhrpott-Industrie widmet sich Adolf Winkelmann in seinem Debütfilm drei Dortmunder arbeitslosen Jugendlichen, die sich ihre freie Zeit mit kleinkriminellen Aktionen und perspektivlosem Herumlungern vertreiben: Ein schnell geknackter, herrenloser LKW bietet die Aussicht auf einen Ausbruch aus der Routine. Was als spontaner Nachtflug beginnt, weitet sich zur ausgedehnten Spritztour durch Nordrhein-Westfalen aus.

Winkelmanns Ausreißer-Film ist kein Problemfilm, sondern ein witziges, an der erzählerischen Klarheit US-amerikanischer Filme orientiertes Roadmovie, das die Sorgen und Träume seiner Figuren konsequent ernst nimmt, ohne über sie zu richten. Winkelmann „träumt nicht auf Kosten der Wirklichkeit“, sein Film besticht durch „minuziöse Beobachtungen aus dem deutschen Alltag“, lobte Hellmuth Karasek im *Spiegel* (24/1979). Nach Urteil des *Filmdienst* (13/1979) überzeugt *Die Abfahrer* „durch seine Frische, Spontaneität und Authentizität“. Von einer pädagogischen Botschaft sieht Winkelmann ab – dem Bundesfilmpreis war diese souveräne Haltung ein Filmband in Silber wert. In den Debatten um das westdeutsche Kino der späten 70er und frühen 80er Jahre galt *Die Abfahrer* als Beispiel für ein neues, jugendlich orientiertes Kino im Gegensatz sowohl zu schwerfälligen Großproduktionen als auch zu den Ansprüchen des Autorenfilms. (thg)

## Mehrmals täglich / Darf ich Sie zur Mutter machen?

BRD 1969, R: Ralf Gregan, B: Dieter Hallervorden, Ralf Gregan, K: Michael Ballhaus, M: Rolf Bauer, D: Dieter Hallervorden, Rotraud Schindler, Dieter Hallervorden Jr., Rolf Bauer, Editha Horn, 91' · BetaSP

SO 29.05. um 21 Uhr



Ähnlich wie *Quartett im Bett* ist das Hauptrollen-Kinodebüt von Dieter Hallervorden im verahrlosten Milieu der Westberliner Gamm-ler und Bummelstudenten angesiedelt, das hier allerdings mit einem eher kabaretthaften Humor augenzwinkernd aufs Korn ge-nommen wird: Als das Jugendamt dem Langzeitstudenten Vogler Fristen setzt, bis zu deren Ablauf er für sich und seinen Sohn geord-nete Lebensverhältnisse vorzuweisen hat, begibt er sich zur Kom-pletterung der Familie auf Brautsuche, die allerdings an den hohen Erwartungen des zwar heiratswilligen, doch zusehends in Frist-not geratenden Studenten zu scheitern droht.

Gregan und Hallervorden orientieren sich am „Lustspielspaß aus Ufa-Zeiten“, urteilte harsch *Der Spiegel* (10.03.1969). Zu beobachten sind neben solchen Rückgriffen auch Anleihen bei Filmen von Charlie Chaplin, Jacques Tati und Richard Lester, sowie parodistische Ver-weise auf Oswald Kolles zeitgenössische Aufklärungsfilme. „Parodis-tische Brillanz steht neben geistiger Hohlheit, satirische Schärfe neben kabarettistischer Oberflächenschnodderigkeit; das Paradoxon neben dem Kalauer.“ (*Filmdienst*, 12/1969). Regisseur Ralf Gregan reüssierte im Folgenden als Sexfilmer und arbeitete später fürs Fern-sehen. Für Kameralegende Michael Ballhaus stellt dieser Film nach zahlreichen Fernseharbeiten die erste Kinoproduktion dar. (thg)

## Theo gegen den Rest der Welt

BRD 1980, R: Peter F. Bringmann, B: Matthias Seelig, K: Helge Weindler, M: Lothar Meid, D: Marius Müller-Westernhagen, Guido Gagliardi, Claudia Demarmels, Peter Berling, 105' · 35 mm

DO 02.06. um 20 Uhr + SO 05.06. um 20.30 Uhr



Nach der Fernsehproduktion *Aufforderung zum Tanz* brachte Bringmann seinen zweiten Film über den von Marius Müller-Western-hagen gespielten Sprücheklopfer Theo – äußerst erfolgreich – in die Kinos. Nachdem ihm und seinem italienischen Freund Enno auf einer Autoraststätte der LKW gestohlen wurde, hat Theo nichts vorzuweisen außer seine Schlagfertigkeit und Schuldenberge. Die Hatz nach dem LKW und die Flucht vor den Gläubigern wachsen sich zum Autobahn-Abenteuer über alle innereuropäischen Staats-grenzen hinweg aus. Nie um eine sarkastisch-trockene, die eigene missliche Lage oft erst defätistisch unterstreichende Anmerkung ver-legen, ist Theo als straßensmarter Geistesverwandter der Kneipen- und Gossengammler des Kinos der 70er Jahre zwar eindeutig erkenn-bar; wird aber vom Ärger um die Wiederaneignung der eigenen Produktionsmittel zerrieben.

Am Vorabend der von Helmut Kohl 1980 geforderten geistig-morali-schen Wende mutet die Vereinzelterhetik des Titels bereits wie eine Ahnung der anstehenden sozialen Schleifungen an, für die in den achtziger Jahren die Namen Thatcher, Kohl und Reagan stehen. Um den gesellschaftlichen, sozialdemokratisch geprägten Schutz-raum, in dem das Lebensgefühl der Gamm-ler prosperieren konnte, legt sich zusehends Enge. In dieser Hinsicht bildet *Theo ...* eine Art End-punkt des klassischen, wirklichkeitsverhafteten Gamm-lerzyklus im BRD-Kino. (thg)

## Zu dumm zum ...

BRD 1971, R/B: Henry van Lyck, K: Gunter Otto, M: Rolf-Hans Müller, D: Brigitte Skay, Ann Smyrner, Peter Uwe Arndt, Henry van Lyck, 85' · **DigiBeta**

**DI 07.06. um 20 Uhr**

In der Gemengelage des BRD-Kinos um 1970 schlägt die Gammelerkomödie mitunter Brücken in die seinerzeit ebenfalls prosperierende Sexkomödie. Die einzige, heute weitgehend in Vergessenheit geratene Regie- und Drehbucharbeit des *Schätzchen*-Schauspielers Henry van Lyck lässt sich als Scharnier zwischen beiden Segmenten auffassen. Im Mittelpunkt des Geschehens steht Dieter, dem dämmert, dass er bei den Frauen jeglichen Schlag verloren hat. Sein Freund Henry, gespielt vom Regisseur, steht ihm tatkräftig mit Tipps und Ratschlägen zur Seite, damit der erotische Zwangsverzicht ein Ende hat. – Der Versuch, neben München und Berlin auch das unterrepräsentierte Baden-Baden als Szene-Ort in der filmischen Kartografie des BRD-Kinos zu positionieren, blieb im Nachspiel ohne Folgen. Van Lyck konzentrierte sich nach dieser weitgehend unbemerkt gebliebenen Abfolge von Sexpannen, die sich als motivische Ausdehnung der Leistungsverweigerung erkennen lässt, auf seine Karriere als Schauspieler. (thg)

## Johnny Flash

BRD 1986, R: Werner Nekes, B: Peter Ritz, Werner Nekes, K: Bernd Upnmoor, Serge Roman, M: Helge Schneider, D: Andreas Kunze, Helge Schneider, Heike-Melba Fendel, Marianne Traub, Dore O., Bernd Upnmoor, Serge Roman, Christoph Schlingensiefel, 80' · **35 mm**

**DO 09.06. um 20 Uhr**

Den kleinbürgerlichen Vorstellungen seiner hausdrachenartigen Mutter zum Trotz wäre der junge Elektriker Jürgen Potzkothen nichts lieber als ein Schlagerstar. Ein Demo-Tape findet Anklang bei einem Agenten, der ihm erste Auftritte unter dem Namen Johnny Flash in Aussicht stellt. Zeitgleich wird eine Musikredakteurin auf das junge Talent aufmerksam und lässt im Folgenden nichts unversucht, um Johnny Flash ins Boot zu holen. Bei einem Hitparaden-Auftritt kommt Johnny seinem Traum zum Greifen nahe.

*Johnny Flash* bildet so etwas wie die Blaupause für die späteren Helge-Schneider-Komödien, trägt aber noch sichtlich die Handschrift des Experimentalfilmemachers Werner Nekes, der aus den Vollen der Avantgarde-Techniken zur optischen Bearbeitung, Verfremdung und Irrealisierung des Bildes schöpft. Der märchenhafte Ton der Geschichte reibt sich am demonstrativen Irrealismus dieser mit verblüffend einfachen Mitteln hergestellten Groteske, die im groben Korn des 16mm-Materials zugleich eine Art poetische Wahrheit des Ruhrgebiets der achtziger Jahre artikuliert. (thg)

## Jazzclub – Der frühe Vogel fängt den Wurm

D 2004, R: Helge Schneider, B: Andrea Schumacher, Helge Schneider, K: Voxi Bärenklau, M: Helge Schneider, D: Helge Schneider, Jimmy Woode, Pete York, Andreas Kunze, Norbert Losch, Tana Schanzara, Eddy Kante, Nico van Rijn, 84' · **35 mm**

**FR 10.06. um 20.30 Uhr + SO 12.06. um 20 Uhr**



18 Jahre nach *Johnny Flash* kommt Helge Schneider abermals auf die Lebensumstände einer prekarierten Existenz zwischen täglichem Überlebenskampf in den Mühlen der Arbeitswelt und dem Traum von der künstlerischen Selbstverwirklichung als Musiker zurück. Anders als der mit den Mitteln des Camp auf Distanz zur Dürftigkeit des Schlagers gehende *Johnny Flash* stellt *Jazzclub* allerdings eine Umarmung seines Gegenstands dar und bildet so etwas wie eine ins Groteske verschobene Autobiografie Schneiders, der sich seine Position als hauptberuflicher Jazzmusiker ähnlich wie der von ihm verkörperte Teddy Schu erst mühselig erarbeiten und mit Brotjobs finanzieren musste.

Im Gegensatz zu Schneiders grell übersteuerten Filmparodien aus den neunziger Jahren zeichnet sich *Jazzclub* jedoch zumindest streckenweise durch einen bemerkenswert ernsthaften Tonfall und eine bei den genüsslich ausgekosteten Live-Auftritten gediegene Atmosphäre aus. Beides kennzeichnet den nichtsdestotrotz reichhaltig aus dem Repertoire des Schneider'schen Humors schöpfenden Film als Herzensprojekt: *Jazzclub* ist eine melancholische Hommage an alle Vollblutmusiker im Zeitalter der Ich-AG, die mangels Absicherung durch den Betrieb notgedrungen Überlebenskünstler sind. (thg)



## Sohrab Shahid Saless

Man könnte Sohrab Shahid Saless einen Weltbürger des Kinos nennen: Der 1944 geborene Iraner studierte in den 1960er Jahren in Wien und Paris, drehte anschließend in seiner Heimat eine Reihe von Kurz- und zwei auf internationalen Festivals gefeierte Langfilme, wanderte 1975 nach Westdeutschland aus, wo 13 weitere Regiearbeiten entstanden, und verbrachte schließlich seine letzten Lebensjahre in den USA. Die Erfolgsgeschichte eines Jet-Set-Regisseurs ist das allerdings nicht. Im Gegenteil. Tatsächlich war jede einzelne Station im Leben des Filmemachers verbunden mit – teilweise existenzbedrohenden – Kämpfen: Schon während seines ersten Europaaufenthalts musste er sich mit zermürbenden Gelegenheitsjobs über Wasser halten, im Iran geriet er schnell in Konflikt mit der Zensur, die deutschen Filme entstanden im Zuge ständiger, oft polemisch ausgetragener Auseinandersetzungen mit Filmförderung und Fernsehredakteuren; und die Zeit in den USA war, soweit man sie überhaupt rekonstruieren kann, geprägt von schweren Krankheiten, Armut und einem selbstzerstörerischen Lebensstil.

Was bleibt, sind die Filme, ist ein Werk, das im deutschen Filmschaffen seiner Zeit und bis heute einzigartig ist. Hypnotisch bis klaustrophobische Momentaufnahmen meist von den Rändern, gelegentlich

auch aus der für sich selbst unsichtbaren Mitte der Gesellschaft; gegossen in unnachahmliche, minimalistische Zeitbilder, die einem den Atem abschnüren. Filme, die terrorisieren, die aber auch etwas freisetzen: „Saless hat immer nur hingeschaut, und zwar so lange, bis sein Blick aktiv wurde, bis er eine Aktion hatte.“ (Willi Winkler). Die in Zusammenarbeit mit dem Filmmuseum München organisierte Retrospektive, die die Ausstellung *Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland* begleitet, bietet einen umfassenden Einblick in Saless' Œuvre.

Wir danken Werkstattfilm Oldenburg und dem Archiv Saless, namentlich Farschid Ali Zahedi, für die wertvolle Unterstützung bei der Vorbereitung der Retrospektive.

### Yek etefaghe sadeh A Simple Event

IR 1974, R/B: Sohrab Shahid Saless, K: Naghi Massumi, D: Mohammad Zamani, Ane Mohammad Tarikhi, Habibollah Safarian, Hedayatollah Nawid, 80' · 35 mm, OmeU

DI 31.05. um 20 Uhr · Einführung: Farschid Ali Zahedi



Ein kleiner Ort irgendwo am kaspischen Meer; eigentlich nur ein paar ärmliche Hütten im ewigen Brachland. In einer der Hütten wohnt eine Familie: Der Vater hält sich und die seinen mit illegaler Fischerei gerade so über Wasser, die Mutter ist krank. Der Film folgt in langen, ruhigen Einstellungen, die sich Schritt für Schritt zu einem feinsinnig rhythmisierten Alltagsmosaik zusammensetzen, dem zehnjährigen Sohn auf seinen Fußwegen, auf Passagen zwischen langsam eskalierender Familientristerie, Schulterror und gelegentlichen Straßenerlebnissen.

Schon in seinem ersten Langfilm etabliert Saless die zentralen Konstanten seines Werks: eine strenge, ganz auf die unmittelbare Kraft des Visuellen vertrauende Bildsprache – im gesamten Film werden kaum zwei Dialogsätze gesprochen; einen naturalistisch-minimalistischen Schauspielstil, dem alle psychologischen Kurzschlüsse fern sind; und vor allem einen Blick auf gesellschaftliche Außenseiterschaft, der gleichzeitig auf Distanz bedacht und doch absolut solidarisch ist mit der existentiellen Einsamkeit der Protagonisten. (lf)

## Tabiate bijan Still Life

IR 1974, R/B: Sohrab Shahid Saless, K: Hushang Bahariu, D: Zadour Bonyadi, Zahra Yazdani, Habibollah Safarian, 93' · 35 mm, OmU

MI 01.06. um 20 Uhr



*Still Life*, stillgestellte Zeit. Aber auch: rhythmisierte, komponierte Zeit. Ein alter Bahnwärter verbringt seine Tage vor allem damit, auf einen Zug zu warten. Wenn denn einmal einer kommt, ist seine Arbeit nach zwei Handgriffen auch schon wieder erledigt. Zu Hause sitzt die Ehefrau und knüpft Teppiche. Irgendwann kommt ein Brief an, der alles verändert.

Saless' zweiter Film wurde 1974 in den Wettbewerb der Berlinale eingeladen und dort mit dem Silbernen Bären ausgezeichnet. Wieder erzählt Saless von Menschen, die den Routinen ihres Alltags ebenso ausgeliefert sind wie den Brüchen, mit denen sie das Leben unweigerlich konfrontiert. Der an Yasujiro Ozus Kleinbürgerminiaturen erinnernde *Still Life* gilt heute als Klassiker des vorrevolutionären iranischen Kinos und blieb dennoch der letzte Film, den Saless in seinem Heimatland verwirklichen konnte. Die Dreharbeiten zu dem geplanten Nachfolgeprojekt musste er nach wenigen Tagen abbrechen, den Rest seines Lebens verbrachte er im Exil. (lf)

## Dar ghorbat In der Fremde

BRD/IR 1975, R: Sohrab Shahid Saless, B: Sohrab Shahid Saless, Helga Houzer, K: Ramin Reza Molai, D: Parviz Sayyad, Anasal Cihan, Muhammet Temizkan, Hüsamettin Kaya, Ursula Kessler, Ute Bokelmann, 91' · 35 mm, OmU

FR 03.06. um 21 Uhr



Den ersten Film nach dem faktischen Arbeitsverbot in der Heimat und der Auswanderung nach Deutschland dreht Saless noch unter Beteiligung einer iranischen Produktionsgesellschaft. *In der Fremde*: Das ist in diesem Fall Berlin Kreuzberg, damals ein migrantisch geprägter Arbeiterbezirk, eine manchmal fast apokalyptisch anmutende Backsteinwelt, in der es an allen Ecken bröckelt und knirscht. Die Hauptrolle übernimmt Saless' Freund und Kollege Parviz Sayyad, der im Iran vor allem als Komödiant berühmt ist. Hier spielt Sayyad den türkischen Arbeiter Husseyin, der seine Tage am Fließband verbringt und sich nach Feierabend in eine kleine Wohnung zurückzieht, die er mit einigen Kollegen bezogen hat.

*In der Fremde*, einer von sehr wenigen bundesdeutschen Spielfilmen seiner Zeit, die sich für die Lebenswelt der sogenannten Gastarbeiter interessieren, ist eine klarsichtige Reflektion auf Exil und soziale Isolation – unvergesslich Husseyins Begegnung mit einer älteren deutschen Nachbarin, der unüberbrückbare Graben des Schweigens, der sich zwischen zwei Menschen auftut. (lf)

## Utopia

BRD 1983, R: Sohrab Shahid Saless, B: Saless, Manfred Grunert, K: Ramin Reza Molai, D: Manfred Zapatka, Imke Barnstedt, Gundula Petrovska, Gabriele Fischer, Johanna Sophia, Birgit Anders, 198' · 35 mm

SA 04.06. um 20 Uhr + MI 08.06. um 19.30 Uhr



„Ein Zentralmassiv des Weltkinos“ (Olaf Möller), entstanden in einem West-Berlin, das nie so hermetisch abgeriegelt wirkte wie in diesem Film. Ein zynisch-brutaler Zuhälter (Manfred Zapatka in der Rolle seines Lebens) hat in einer klaustrophobischen Altbauwohnung ein denkbar unglamouröses Bordell eingerichtet. Rosi, Susi, Renate, Helga und Monika schaffen für ihn im „Club Arena“ an. Jede einzelne Einstellung durchdringt ein Gefühl der absoluten Ausweglosigkeit. Jeder Ausbruchsversuch ist immer schon kontaminiert, wird selbst zum funktionalen Teil jener unerschütterlichen Machtverhältnisse, in die das System Prostitution eingelassen ist. Saless' Regie federt nichts ab von diesen Härten, sein Formbewusstsein schließt das Publikum mit ein in eine Welt, in der irgendwann schon das ewiggleiche, schrille Türklingeln zu einem Folterwerkzeug wird. Man ist, wenn man nach diesem Film wieder ans Tageslicht tritt, nicht mehr derselbe Mensch wie der, der den Kinosaal betreten hatte. (lf)

Wir zeigen eine neue 35mm-Kopie des Österreichischen Filmmuseums.

## Die langen Ferien der Lotte H. Eisner

BRD 1979, R/B: Sohrab Shahid Saless, K: Ramin Reza Molai, 60' · DigiBeta

SO 05.06. um 19 Uhr + FR 10.06. um 19 Uhr



Vier Jahre vor dem Tod der legendären Filmkritikerin, Filmhistorikerin und Intellektuellen Lotte Eisner dreht Saless einen Dokumentarfilm über die Autorin der „dämonischen Leinwand“, der von tiefer Bewunderung für Lebensleistung und Persönlichkeit der Portraitierten geprägt ist. Und vielleicht außerdem von einem Gefühl der Heimatlosigkeit, das der Migrant Saless mit Eisner teilt, die als deutsche Jüdin, große Teile ihres Lebens im Exil verbracht hat. Auch Saless trifft sie nicht in Deutschland, sondern in ihrer Pariser Wahlheimat, in der Stadt ihrer geliebten Cinémathèque. Als Regisseur tritt Saless in *Die langen Ferien der Lotte Eisner* ganz in den Hintergrund, die Bühne gehört seiner Gesprächspartnerin. Diese lässt, äußerst eloquent und nicht ohne ironische Spitzen, ihr Leben Revue passieren und kommt auch auf ihr Verhältnis zum deutschen Kino zu sprechen, dem sie bis zu ihrem Tod in inniger Hassliebe verbunden geblieben ist. (lf)

## Grabbes letzter Sommer

BRD 1980, R: Sohrab Shahid Saleess, B: Sohrab Shahid Saleess, Thomas Valentin, K: Rolf Romberg, D: Wilfried Grimpe, Renate Schroeter, Sonja Karzau, Ulrich von Bock, Uwe Meister, Martha Holler, Gabriele Fischer, Boris Guradze, Alexander Radszun, 204' · **BetaSP**

**SA 11.06. um 19 Uhr + SO 26.06. um 18 Uhr**

Basierend auf dem gleichnamigen Roman Thomas Valentins beschreibt *Grabbes letzter Sommer* 203 Minuten lang den Leidensweg eines Vergessenen der deutschen Literaturgeschichte. Christian Dietrich Grabbe (1801-1836) hat zwar seinem frühen Tod zum Trotz ein recht umfangreiches Werk hinterlassen, seinen Zeitgenossen und auch weiten Teilen der Nachwelt blieb sein Talent jedoch verborgen. „Ein trauriges Leben, konvulsivisch durchzuckt von Anfällen der Genialität und des Irrsinns.“ (Ulrich Greiner, *Die Zeit*, 4.12.1980). Saleess interessiert sich weniger für das Scheitern des Dichters Grabbe, als für das anschließende langsame Erlöschen des Menschen Grabbe, den es zurück in seine Heimat verschlägt, ins provinzielle Detmold. In einer Nebenrolle tritt der mit Saleess befreundete Filmemacher Eberhard Fechner auf, ein weiterer unermüdlicher Kämpfer gegen die Windmühlen bundesdeutscher Fernseh- und Filmförderanstalten. (lf)

## Reifezeit

BRD 1976, R: Sohrab Shahid Saleess, B: Sohrab Shahid Saleess, Helga Houzer, K: Ramin Reza Molai, D: Mike Hennig, Eva Mannhardt, Eva Lissa, Charles H. Vogt, Heinz Lieven, 111' · **BetaSP**

**DI 14.06. um 20 Uhr + FR 17.06. um 21 Uhr**

Die erste Fernseharbeit, entstanden fürs ZDF, wo Saleess in den 1970er Jahren zwar nur wenige, aber umso wertvollere Unterstützer fand. Der Film behandelt eines der zentralen Themen seines Werks: die Kindheit. Schon *A Simple Event*, später auch *Hans* und *Wechselbalg*, vielleicht aber vor allem *Reifezeit* machen klar, dass es dabei nicht um die Sehnsucht nach einer ursprünglichen Unschuld geht; sondern um eine Perspektivverschiebung, die einen klareren Blick auf Gewaltverhältnisse ermöglicht.

*Reifezeit* folgt dem neunjährigen Michael, der sein monotones Alltagsleben zwischen Schule und einer einsamen kleinen Wohnung verbringt. Seine Mutter, die als Prostituierte arbeitet und erst spät nachts nach Hause kommt, sieht er kaum. Aber einmal doch, im falschen Moment. Zu dem Film inspiriert wurde Saleess durch einen Satz aus Tschechows *Schwanengesang*: „Ich bin allein wie der Wind auf den Feldern ...“ (lf)

## Anton P. Cechov – Ein Leben

BRD 1981, R: Sohrab Shahid Saleess, B: Sohrab Shahid Saleess, Peter Urban, K: Ramin Reza Molai, 95' · **BetaSP**

**DO 16.06. um 20 Uhr + SA 18.06. um 19 Uhr**

Der erste Name, der fiel, wenn Saleess nach Vorbildern, Einflüssen, Prägungen gefragt wurde, war nie der eines anderen Filmemachers, sondern immer: Tschechow. Schon *Reifezeit* stellt er eine Widmung an den russischen Schriftsteller voran. Im Dokumentarfilm *Anton P. Cechov – Ein Leben* kulminiert die Auseinandersetzung mit dessen vielseitigem Werk. Saleess' Film arrangiert historische Quellen wie Briefe und Fotografien und – teilweise szenisch aufgearbeitete – literarische Arbeiten zu einem dichten Portrait, das wie nebenbei ein Zeitbild ist: „Die Dokumentation über Tschechow wird zugleich zu einer Dokumentation über das kulturelle Leben seiner Zeit. Die sorgfältig ausgewählten Bilder, Zitate, Textauszüge und Szenenausschnitte sind in einem ruhigen, leisen Duktus montiert, sie hetzen einander nicht, sondern gewinnen jeweils Eigengewicht, und zugleich wird ihre Stellung im Gesamtkonzept deutlich.“ (Irmela Schneider, *Medium 2/3* 1983). (lf)

## Der Weidenbaum

BRD/ČSSR 1984, R/B: Sohrab Shahid Saleess, nach der Erzählung von Anton Tschechow, K: Ramin Reza Molai, Stanislav Dorsic, D: Josef Stehlik, Peter Stanik, Milan Drotar, Marian Sotnik, Michal Suchanek, Stefan Adamec, 100' · **BetaSP**

**SA 18.06. um 21 Uhr + FR 24.06. um 20 Uhr**



Tschechow, Tschechow, immer wieder Tschechow. Drei Jahre nach dem dokumentarischen Portrait *Anton P. Cechov – Ein Leben* inszeniert Saleess für Radio Bremen – in Zusammenarbeit mit einer tschechoslowakischen Produktionsfirma – die Adaption einer kurzen Erzählung des russischen Schriftstellers um einen alten Knecht, der Zeuge eines Mordes wird. Tatsächlich ist die literarische Vorlage gerade einmal vier Seiten lang. Saleess: „*Der Weidenbaum* ist so kurz, daß man ihn während einer U-Bahn-Fahrt vom Frankfurter Hauptbahnhof bis zum HR-Haupteingang lesen kann! Diese Geschichte ist so einfach, daß alle Redakteure und Produzenten sowie Drehbuchautoren und Regisseure sie als Vorlage für einen Fünfzehn-Minuten-Film einschätzten. Nur der HR hätte ihr 45 Minuten zugestanden.“ Radio Bremen gewährt, manchmal geschehen Wunder, glatt die doppelte Laufzeit. Eine weitere Übung in Zeitmodulation also, in zerdehnter Genauigkeit und angewandter Geduld. (lf)

## Hans – Ein Junge in Deutschland

BRD/F/ ČSSR 1985, R: Sohrab Shahid Saless, B: Sohrab Shahid Saless, Hans Frick, nach seinem Roman *Blaue Stunde*, K: Ramin Reza Molai, D: Martin Pasko, Imke Barnstedt, Yane Bittlová, Ulrich von Bock, Jirina Barásova, Hans Zander, 148' · **BetaSP**

**SO 19.06. um 19 Uhr**

Hans lebt im Jahr 1944 das Leben eines ewig Geprügelten. Die kleineren und größeren Nazis in der Nachbarschaft terrorisieren ihn, den jungen Halbjuden ebenso wie seine „Judenhure“ geschimpfte Mutter Eva. Im Angesicht der längst feststehenden Niederlage schlägt das Kleinbürgertum umso hemmungsloser auf die Entmächtigten ein. Irgendwie überleben beide die in kunstvoll arrangierten, beklemmenden Schwarz-Weiß-Tableaus arrangierten Demütigungen, irgendwann kommen die Amerikaner und die Demokratie. Geändert hat sich alles und doch wieder nichts. *Hans – Ein Junge in Deutschland* ist ein quintessentieller Saless-Film auch deshalb, weil er die Reflektion von Außenseiterschaft direkt mit einer Intervention in deutsche Erinnerungspolitik verbindet, die in ihrer Radikalität höchstens mit Rossellinis *Germania anno zero* vergleichbar ist. Wobei Hans das Jahr 1945 eben gerade nicht als eine „Stunde Null“ erlebt. (lf)

## Empfänger unbekannt

BRD 1982, R/B: Sohrab Shahid Saless, K: Ramin Reza Molai, D: Manfred Zapatka, Iris von Reppert-Bismarck, Umran Ertok, Dieter Schaad, Gisela Zülch, 86' · **BetaSP**

**DI 21.06. um 20 Uhr + DO 30.06. um 20 Uhr**

Gleich zwei Regiearbeiten von Saless feierten 1983 auf der Berlinale Premiere: *Utopia* im Wettbewerb und *Empfänger unbekannt* im Forum. Beide Filme teilen sich außerdem den Hauptdarsteller: Manfred Zapatka. In *Empfänger unbekannt* spielt er einen Unternehmer, der sein bequemes Leben in Frage gestellt sieht, als seine Ehe in eine Krise gerät. Der Film entfaltet sich als Briefroman zwischen dem verbitterten Gatten und der Frau, die mit einem türkischen Mann zusammenkommt und mit der Realität des bundesrepublikanischen Ausländerhasses konfrontiert wird. „Ich möchte nicht durch unseren Film die Rührseligkeit zu Hilfe rufen, damit man sagt: Um Gotteswillen, *die* sollen und müssen bei uns bleiben. Das ist für den Film nicht maßgebend. Maßgebend ist, wenn Gastgeber und Gäste sich bewußt aus dem Weg gehen und nichts miteinander anzufangen wissen, daß wir es für sie tun. Daß ein Gespräch stattfindet und ein Menschenbild sowohl der Deutschen als auch der Fremden in den Köpfen eingepägt bleibt.“ (Saless). (lf)

## Ordnung

BRD 1980, R: Sohrab Shahid Saless, B: Sohrab Shahid Saless, Dieter Reifarth, Bert Schmidt, K: Ramin Reza Molai, D: Heinz Lieven, Dorothea Moritz, Ingrid Domann, Peter Schütze, Dagmar Hessenland, Dieter Schaad, 96' · **16 mm**

**MI 22.06. um 20 Uhr + SA 25.06. um 20 Uhr**



Mit einem laut herausgeschrienem „Aufstehen!“ beginnt einer von Saless' wütendsten, intensivsten Filmen, ein Film, der nicht umsonst Herbert Achternbusch gewidmet ist, dem großen Unangepassten des Neuen Deutschen Films. Es schreit Herbert Sladkowsky, ein arbeitsloser Ingenieur, der im Begriff ist, aus der Gesellschaft herauszufallen. Die Ordnung, auf die schon der Filmtitel hinweist, und die auch Sladkowskys Frau immer wieder anmahnt, will sich in seinem Leben einfach nicht mehr einstellen. Parallelen zum oftmals prekären Lebenswandel des Regisseurs sind kaum zu übersehen. Saless schreibt selbst über seinen Film: „Das Kleine Fernsehspiel hat mir die Möglichkeit gegeben, „Aufstehen!“ zu schreien. Wird mein Film schlecht, so trage ich allein die Verantwortung. Wird er gut, dann haben wir es geschafft. Ich habe nichts zu verlieren und werde auch keine Angst haben. ... Was mich betrifft: Ich bin von Beruf Landstreicher. Für die nächsten zwei Jahre bin ich nun auf alles gefaßt.“ (lf)

## Wechselbalg

BRD 1987, R: Sohrab Shahid Saless, B: Jürgen Breest, nach seinem Roman, K: Michael Faust - M: Wolfgang Heinze, D: Friederike Brühem, Henning Gissel, Katharina Baccarelli, Erika Wackernagel, Helga Jeske, 135' · **BetaSP**

**MI 29.06. um 20 Uhr**

Mitte der 1980er Jahre dreht Saless vor allem an den Rändern des öffentlich-rechtlichen Fernsehens: Nach Gastspielen bei Radio Bremen (*Der Weidenbaum*) und dem Hessischen Rundfunk (*Hans - Ein Junge in Deutschland*) landet er 1985 beim Saarländischen Rundfunk. Dort entsteht, basierend auf einer Romanvorlage Jürgen Breests, ein Meisterwerk des psychologischen Minimalismus: Mit analytischer Genauigkeit beschreibt Saless das Leben dreier Menschen, die das Schicksal zu einer Familie verschweißt hat: Vater, Mutter, adoptiertes Kind. „Friederike Brühem zeigt so viel ‚Innenleben‘, daß die Gefahr, die Figur könnte ins Monströse abrutschen, nie gegeben ist. Geschrieben steht das ‚Innenleben‘ nicht im Drehbuch. Es entsteht aus Bildern, aus Blicken, aus einem verzögerten Schritt, einer plötzlichen Drehung des Kopfes, einer verlorenen Handbewegung. Saless hat recht: Film ist Prosa mit anderen Mitteln.“ (Jürgen Breest). (lf)

## Internationaler Museumstag

### Museum für Deutsche Geschichte. Einblicke und Begegnungen

Eintritt  
frei

DDR 1988, R: Donat Schober, 29' · **35 mm**

**SO 22.05. um 17 Uhr**

Auf Beschluss des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) wird 1952 im Zeughaus Unter den Linden ein „Museum für Deutsche Geschichte“ (MfDG) eingerichtet. Als zentrales Geschichtsmuseum der DDR ist es der marxistisch-leninistischen Geschichtsauffassung verpflichtet. Der Film *Museum für Deutsche Geschichte. Einblicke und Begegnungen* – eine Dokumentation des DDR-Fernsehens aus dem Jahr 1988 – zeigt den Wiederaufbau des kriegszerstörten Gebäudes, stellt ausgewählte Zeitepochen wie etwa die Bauernkriege und die Revolution von 1848 vor und beobachtet die Vorbereitungen zu einer Sonderausstellung über „Künstler im Klassenkampf“. Der Film gewährt auch Einblicke in die Werkstätten der Restauratoren, in die Münzsammlung und das Gemäldedepot. (jg)

### FÜHRUNGEN

**Vom Absolutismus bis zur Aufklärung**  
12 Uhr  
📍 Zeughaus

**Höhepunkte der Dauerausstellung zur deutschen Geschichte**  
13 Uhr  
📍 Zeughaus

**Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland**  
11 Uhr  
13 Uhr, Englisch 🇬🇧  
15 Uhr, Arabisch 🇸🇦  
📍 Ausstellungshalle

**Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute**  
13 Uhr,  
14 Uhr, Familienprogramm  
16 Uhr, Englisch 🇬🇧  
📍 Ausstellungshalle

## Uwe Johnson und die Medien

### Uwe Johnson sieht fern

D 2006, R/B: Saskia Walker, K: Frederik Walker, 78' · DigiBeta

MI 11.05. um 20 Uhr · Filmgespräch mit Saskia Walker

Nachdem Uwe Johnson 1959 die DDR in Richtung West-Berlin verlassen hatte, ließ er sich 1964 auf ein Wagnis ein: Im Auftrag des Berliner *Tagesspiegel* verfasste er 99 Kritiken über Sendungen des DDR-Fernsehens (sie erschienen später in dem Sammelband *Der 5. Kanal*). Als einzige westdeutsche Zeitung erlaubte es sich *Der Tagesspiegel*, das Programm des Adlershofer Feindsenders abzudrucken – ein Affront, den die *Bild*-Zeitung mit Boykottaufrufen beantwortete. Dieser erhitzten Atmosphäre trotzte Johnson, der sich als präziser Beobachter der Strategien des noch jungen Mediums erweist, mit ironischer Detailversessenheit. So entlarvt er das Lächeln des Nachrichtensprechers als durchsichtiges Manöver einer vermeintlichen Komplizenschaft mit dem Zuschauer und weist nach, wie selbst die Wetternachrichten noch für den Sieg des Sozialismus herhalten müssen. Es gelingt ihm, anhand eines Satzes oder Blicks mit politischem Furor die deutsch-deutsche Situation vorzuführen. Regisseurin Saskia Walker gibt in ihrem Film *Uwe Johnson sieht fern* solchen Preziosen viel Raum, so dass wir – selbst noch mit historischem Abstand – lustvoll Johnsons scharfer Analyse folgen. (ck)

### Summer in the City

BRD/USA 1968, R: Christian Schwarzwald, Robert Leacock, Text: Uwe Johnson, 89' · DVD, DF

DO 12.05. um 20 Uhr · Einführung: Cornelia Klauß

Uwe Johnson, dessen Monumentalwerk *Jahrestage* in der neueren deutschen Literaturgeschichte seinesgleichen sucht, hatte eine Affinität zu Film und Fernsehen. Von 1966 bis 1968 lebte er mit seiner Familie in Manhattan an der Upper Westside, wo er neben einer Tätigkeit als Schulbuchlektor erste Studien für sein in Mecklenburg und New York spielendes Hauptwerk betrieb. Auf seinen Streifzügen durch die Stadt begegnete Johnson Gewerkschaftlern, Transvestiten, Frauenrechtlerinnen und Fixern. Auf Anfrage des Sender Freies Berlin verfasste er 1968 für das in Anlehnung an den gleichnamigen Sommerhit benannte Dokumentarfilmprojekt *Summer in the City* eine Liste favorisierter Plätze sowie einen Kommentar, den er schließlich selbst einsprach. Die eigenwillige Mischung aus Statistik, Ironie und Poesie findet sich später in Johnsons *Jahrestage* als Stilmittel ebenso wieder wie ganz konkrete Ortsbeschreibungen.

In einer glücklichen Konstellation mit dem vom Direct Cinema beeinflussten Kameramann und Regisseur Christian Schwarzwald, aka Blackwood, entstand ein gleichermaßen sprödes wie aufrichtiges Porträt New Yorks zu einem Zeitpunkt, als sich Hippie-Bewegung, Proteste von Schwarzen, Gentrifizierung und dekadentes Nachtleben in all seinen Facetten auf engstem Raum begegneten. Mittels der neuen 16mm-Aufnahmetechnik mit synchronem Original-Ton entwirft Christian Schwarzwald, der später mit Klaus Wildenhahn und Hans-Jürgen Syberberg zusammenarbeitete, in seinem ersten Langfilm einen visuellen Sog, der tief durch die Adern der Stadt führt. (ck)

Der Major und die Stiere



## Wiederentdeckt

*Wiederentdeckt* – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg e.V., die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme „aus der zweiten Reihe“ sind erhalten.

In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen und der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung recherchieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg e.V. Spielfilme, die einer Wiederentdeckung harren. Sie analysieren die Filme im historischen Kontext, erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Programme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmlblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg e.V.

## Bis zum Happy End

BRD 1968, R: Theodor Kotulla, B: Hans Stempel, Martin Ripkens, D: Klaus Löwitsch, Beatrix Ost, Christoph Hege, Helga Sommerfeld, Roger Fritz, 93' · 35 mm

FR 01.04. um 20 Uhr · Einführung: Frederik Lang

### Vorfilm:

**Panek** BRD 1967, R/B: Theodor Kotulla, K: Thomas Mauch, D: Hannes Stütz, Mischa Gallé, Hermann Naber, 20' · 35 mm

Die Nouvelle Vague hatte es vorgemacht: Aus Filmkritikern können Regisseure werden. Theodor Kotulla gehörte 1957 zu den Gründern der Zeitschrift *Filmkritik*. Mit *Bis zum Happy End* wechselte er 1968 die Seiten und drehte seinen ersten Langfilm. Die Bundeshauptstadt Bonn in der Zeit vor '68: Anderswo mögen die Studenten auf die Barrikaden gehen, in der rheinischen Kleinbürgeridylle ist davon kaum etwas zu spüren. Wenn es ums Geld geht, bekommt die in gediegener Farbfotografie gefilmte Idylle bald Risse. *Bis zum Happy End* ist eine distanziert inszenierte Zustandsbeschreibung der vom Wirtschaftswunder gesättigten Bonner Republik aus der Sicht eines linken Intellektuellen, dessen Filmverständnis an Antonioni ebenso geschult wurde wie an Sergej Eisenstein oder Agnès Varda. In der *Filmkritik* wurde der erste Langfilm des Kollegen kontrovers diskutiert. Als Vorfilm zeigen wir Kotullas Kammerstück *Panek*, in dem er sich mit den Befindlichkeiten der linken Intellektuellen und deren brotlosen Situation eines Schreibenden auseinandersetzt. (fl)

## Zwei Filme von Thomas Harlan

**Wundkanal. Hinrichtung für vier Stimmen** BRD/F/USA 1984, R: Thomas Harlan, B: Yvette Biró, K: Henri Alekan, D: Alfred Filbert, Gerhard Riedmann, 107' · Beta SP

FR 06.05. um 18.30 Uhr · Einführung zu *Wundkanal*: Sieglinde Geisel

**Notre Nazi / Unser Nazi** BRD/F 1984, R: Robert Kramer, B: Robert Kramer, Thomas Harlan, K: Robert Kramer, Mitwirkung: Alfred Filbert, Thomas Harlan und das Team von *Wundkanal*, 116' · Beta SP

FR 06.05. um 21 Uhr · Einführung zu *Notre Nazi*: Günter Agde

„*Wundkanal* ist ein Film über die Schuld, und *Notre Nazi* ist ein Film über die Entstehung von Schuld. Diese neu entstandene Schuld war unsere Schuld“, kommentierte Thomas Harlan die beiden Filme, die er zusammen vorgeführt wünschte. In *Wundkanal* inszeniert der Regisseur die Entführung eines alten Mannes und die anschließenden Verhöre durch seine Kidnapper. Er beleuchtet die Vergangenheit des Greises, der einer der obersten Führer der SS und bei Tausenden von Morden beteiligt war. Der Nazi und Massenmörder im Film wird vom echten Nazi und Massenmörder Alfred Filbert verkörpert und die Geschichte mit dem Schicksal der RAF-Toten von Stammheim verwoben. Fakten und Fiktion durchdringen sich. *Notre Nazi* zeigt die Dreharbeiten sowie die Reaktionen und ambivalenten Gefühle des Teams. (ga)

## Der Major und die Stiere

BRD 1955, R: Eduard von Borsody, B: Per Schwenzen, Eduard von Borsody, K: Walter Riml, M: Bert Grund, D: Attila Hörbiger, Christiane Wessely-Hörbiger, Hans von Borsody, Eva Probst, Olga von Togni, 95' · 35 mm

FR 03.06. um 18.30 Uhr · **Einführung: Sarah Kordecki**



Kreuting, 1945. Amerikanische Panzer positionieren sich vor dem bayerischen Dorf, die Bewohner schließen schnell einen Pakt mit dem deutschen Leutnant: Zivilkleidung für ihn und seine Soldaten im Kindesalter als Gegenleistung dafür, dass Kreuting nicht verteidigt wird. Den Nazi-Bürgermeister deklariert man gegenüber den Amerikanern als Opfer des Regimes. Gleichzeitig werden die US-Soldaten mit den Nationalsozialisten verglichen: Immer kommen Befehle von oben, gegen die sich die Kreutinger Sturköpfe behaupten müssen.

Die Verfilmung des Romans von Hans Venatier, der bereits während der NS-Zeit als Schriftsteller tätig gewesen war, lässt keine Gelegenheit für Klamauk und schwankhafte Komik aus. Im ersten Film der damals gerade 16-jährigen Christiane Hörbiger werden die amerikanischen Besatzer vor allem verlacht – oder im Sinne der Versöhnung schlussendlich zu Bayern erklärt. (sk)

## Aktuelle Ausstellungen

### RELIKTE DES KALTEN KRIEGES.

#### FOTOGRAFIE VON MARTIN ROEMERS

04.03. bis 14.08.2016

Was blieb vom Kalten Krieg? Die Antwort des niederländischen Fotografen Martin Roemers fällt eindeutig aus: Es sind die baulichen und topographischen Hinterlassenschaften des Ost-West-Konflikts in Europa. Roemers eindrucksvolle, zwischen 1998 und 2009 entstandene Fotoserie führt zu verlassenem Armeestützpunkten und Bunkeranlagen, Überwachungseinrichtungen und Gedenkorten in Ost- und Westeuropa. Mit informativen Texten ordnet die Ausstellung die Fotografien in ihren historischen Kontext ein.

### Kunst aus dem Holocaust. 100 Werke aus der Gedenkstätte Yad Vashem

Noch bis 03.04.2016

### Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute

Eine Kooperation des Deutschen Historischen Museums und des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin

20. April bis 31. Juli 2016

### Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland

Eine Ausstellung des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn im Deutschen Historischen Museum

21. Mai bis 16. Oktober 2016

### WEITERE INFORMATIONEN ZU UNSEREM PROGRAMM

[www.dhm.de](http://www.dhm.de)

#### ÖFFNUNGSZEITEN

täglich 10–18 Uhr

#### EINTRITT

8 €, ermäßigt 4 €

bis  
18 Jahre  
Eintritt  
frei

# April 2016

## Freitag, 1. April

20 Uhr **Wiederentdeckt**  
**Bis zum Happy End**  
BRD 1968, Theodor Kotulla,  
93' · Seite 79

## Samstag, 2. April

20 Uhr **Heiner Carow**  
**Die Russen kommen**  
DDR 1968/1987, Heiner  
Carow, 92' · Seite 18

Eröffnung

## Sonntag, 3. April

16 Uhr **Heiner Carow**  
**Sheriff Teddy**  
DDR 1957, Heiner Carow, 68'  
· Seite 19

18 Uhr **Heiner Carow**  
**Das Leben beginnt**  
DDR 1960, Heiner Carow,  
119' · Seite 20

20.30 Uhr **Heiner Carow**  
**Bis daß der Tod euch  
scheidet**  
DDR 1978, Heiner Carow, 96'  
· Seite 21

## Dienstag, 5. April

20 Uhr **Heiner Carow**  
**Bis daß der Tod euch  
scheidet**  
DDR 1978, Heiner Carow, 96'  
· Seite 21

## Mittwoch, 6. April

20 Uhr **Aus dem  
Fernseharchiv**  
**Lohn und Liebe**  
BRD 1974, Ingo  
Kratitsch,  
Marianne Lüdcke, 98'  
· Seite 5

Eintritt  
frei

## Donnerstag, 7. April

20 Uhr **Heiner Carow**  
**Ein Schritt weiter**  
DDR 1953, Heiner Carow, 21'

**Dorf im Herbst**  
DDR 1954, Heiner Carow, 16'  
und andere Filme · Seite 22

## Freitag, 8. April

19 Uhr **Heiner Carow**  
**Die Hochzeit von Länneken**  
DDR 1964, Heiner Carow, 84'  
· Seite 23

21 Uhr **Aus dem  
Fernseharchiv**  
**Lohn und Liebe**  
BRD 1974, Ingo  
Kratitsch, Marianne  
Lüdcke, 98' · Seite 5

Eintritt  
frei

## Samstag, 9. April

19 Uhr **Heiner Carow**  
**Sie nannten ihn Amigo**  
DDR 1958, Heiner Carow, 62'  
· Seite 24

21 Uhr **Heiner Carow**  
**Die Legende von Paul und  
Paula**  
DDR 1973, Heiner Carow,  
109' · Seite 25

## Sonntag, 10. April

16 Uhr **Heiner Carow**  
**Die Reise nach Sundevit**  
DDR 1966, Heiner Carow, 75'  
· Seite 26

18 Uhr **Heiner Carow**  
**Die Russen kommen**  
DDR 1968/1987, Heiner  
Carow, 92' · Seite 18

20 Uhr **Heiner Carow**  
**Karriere**  
DDR 1968/71 Heiner Carow,  
92' · Seite 27

## Dienstag, 12. April

20 Uhr **Heiner Carow**  
**So viele Träume**  
DDR 1986, Heiner Carow, 86'  
· Seite 27

## Mittwoch, 13. April

20 Uhr **Heiner Carow**  
**Die Legende von Paul und  
Paula**  
DDR 1973, Heiner Carow,  
109' · Seite 25

## Donnerstag, 14. April

20 Uhr **Berlin.Dokument**  
**Kurzfilmprogramm**  
**Ost-Berlin: Internationales  
Flair**  
· Seite 9

## Freitag, 15. April

18.30 Uhr **FilmDokument**  
**Kurzfilmprogramm**  
**Enthusiasmus und Kritik:**  
**Die Atomkraft im Spiegel**  
**ost- und westdeutscher  
Filme**  
· Seite 15

21 Uhr **Heiner Carow**  
**So viele Träume**  
DDR 1986, Heiner Carow, 86'  
· Seite 27

## Samstag, 16. April

19 Uhr **Heiner Carow**  
**Ikarus**  
DDR 1975, Heiner Carow, 91'  
· Seite 28

21 Uhr **Heiner Carow**  
**Coming out**  
DDR 1989, Heiner Carow,  
113' · Seite 29

## Sonntag, 17. April

16 Uhr **Heiner Carow**  
**Jeder hat seine Geschichte**  
DDR 1965, Heiner Carow, 48'  
· Seite 30

18 Uhr **Berlin.Dokument**  
**Kurzfilmprogramm**  
**Ost-Berlin: Internationales  
Flair**  
· Seite 9

20 Uhr **Heiner Carow**  
**Verfehlung**  
D 1992, Heiner Carow, 105'  
· Seite 30

## Dienstag, 19. April

20 Uhr **Heiner Carow**  
**Vater Mutter Mörderkind**  
D 1993, Heiner Carow, 95'  
· Seite 31

## Mittwoch, 20. April

20 Uhr **Heiner Carow**  
**Verfehlung**  
D 1992, Heiner Carow, 105'  
· Seite 30

## Donnerstag, 21. April

20 Uhr **Jerzy  
Skolimowski**  
**Le départ / Der Start**  
B 1967, Jerzy Skolimowski,  
91', OmeU · Seite 33

Eröffnung

## Freitag, 22. April

19 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Nóż w wodzie / Das Messer  
im Wasser**  
PL 1962, Roman Polański,  
93', OmU · Seite 34

21 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Moonlighting /  
Schwarzarbeit**  
GB 1982, Jerzy Skolimowski,  
97', OF · Seite 35

**OF** Originalfassung  
**DF** Deutsche Fassung  
**OmU** Originalfassung  
mit deutschen  
Untertiteln  
**OmeU** Originalfassung  
mit englischen  
Untertiteln  
**engl. ZT** englische  
Zwischentitel  
**frz. ZT** französische  
Zwischentitel  
**nl. ZT** niederländische  
Zwischentitel

## Samstag, 23. April

19 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**The Lightship /  
Das Feuerschiff**  
USA 1985, Jerzy  
Skolimowski, 87', OF  
· Seite 36

21 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Deep End**  
GB/BRD 1970, Jerzy  
Skolimowski, 92', OF · Seite 36

## Sonntag, 24. April

16.30 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Rysopis / Besondere  
Kennzeichen: keine**  
PL 1964, Jerzy Skolimowski,  
73', OmeU · Seite 37

18 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Walkower**  
PL 1965, Jerzy Skolimowski,  
77', OmU · Seite 38

20 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Bariera**  
PL 1966, Jerzy Skolimowski,  
85', OmeU · Seite 39

## Dienstag, 26. April

20 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Ręce do góry / Hände hoch**  
PL 1967/81, Jerzy  
Skolimowski, 84', OmeU  
· Seite 40

## Mittwoch, 27. April

20 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**The Shout / Der Todesschrei**  
GB 1978, Jerzy Skolimowski,  
83', OF · Seite 41

**Donnerstag, 28. April**

20 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Essential Killing**  
PL/IRL/N/H 2010, Jerzy Skolimowski, 83', OmU  
· Seite 41

**Freitag, 29. April**

19 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Cztery noce z Anną / Vier Nächte mit Anna**  
PL/F 2008, Jerzy Skolimowski, 90', OmeU  
· Seite 42

21 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Deep End**  
GB/BRD 1970, Jerzy Skolimowski, 92', OF  
· Seite 36

**Samstag, 30. April**

18.30 Uhr **Die Welt in Waffen**  
**Hotarū no haka / Die letzten Glühwürmchen**  
J 1988, Isao Takahata, 88', OmU · Seite 11

21 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Essential Killing**  
PL/IRL/N/H 2010, Jerzy Skolimowski, 83', OmU  
· Seite 41

**Mai 2016****Sonntag, 1. Mai**

15 Uhr **Die Welt in Waffen**  
**Tōkyō saiban / Tokyo-Tribunal**  
J 1983, Masaki Kobayashi, 277', engl. Fassung · Seite 12

Eintritt frei

**Dienstag, 3. Mai**

20 Uhr **Die Welt in Waffen**  
**Nikudan / Human Bullet**  
J 1968, Kihachi Okamoto, 116', OmeU · Seite 13

Eintritt frei

**Mittwoch, 4. Mai**

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Zur Sache, Schätzchen**  
BRD 1968, May Spils, 80'  
· Seite 46

Eröffnung

**Donnerstag, 5. Mai**

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Quartett im Bett**  
BRD 1968, Ulrich Schamoni, 92' · Seite 47

**Freitag, 6. Mai**

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**  
**Wundkanal. Hinrichtung für vier Stimmen**  
BRD/F/USA 1984, Thomas Harlan, 107' · Seite 79

21 Uhr **Wiederentdeckt**  
**Notre Nazi / Unser Nazi**  
BRD/F 1984, Robert Kramer, 116' · Seite 79

**Samstag, 7. Mai**

19 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Cztery noce z Anną / Vier Nächte mit Anna**  
PL/F 2008, Jerzy Skolimowski, 90', OmeU  
· Seite 42

21 Uhr **Lachende Erben**  
**Liebe so schön wie Liebe**  
BRD 1971, Klaus Lemke, 80'  
· Seite 48

**Sonntag, 8. Mai**

18 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Niewinni czarodziej / Die unschuldigen Zauberer**  
PL 1960, Andrzej Wajda, 87', OmeU · Seite 43

20 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Rysopis / Besondere Kennzeichen: keine**  
PL 1964, Jerzy Skolimowski, 73', OmeU · Seite 37

**Dienstag, 10. Mai**

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Eins**  
BRD 1971, Ulrich Schamoni, 94' · Seite 49

**Mittwoch, 11. Mai**

20 Uhr **Uwe Johnson und die Medien**  
**Uwe Johnson sieht fern**  
D 2006, Saskia Walker, 78'  
· Seite 76

**Donnerstag, 12. Mai**

20 Uhr **Uwe Johnson und die Medien**  
**Summer in the City**  
BRD/USA 1968, Christian Schwarzwald, Robert Leacock, 89', DF · Seite 77

**Freitag, 13. Mai**

19 Uhr **Lachende Erben**  
**Kurzfilme der Gruppe Arnold Hau**  
BRD 1972-77 · Seite 50

21 Uhr **Lachende Erben**  
**Das Casanova-Projekt**  
BRD 1981, Gruppe Arnold Hau, 77' · Seite 51

**Samstag, 14. Mai**

19 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Walkower**  
PL 1965, Jerzy Skolimowski, 77', OmU · Seite 38

21 Uhr **Lachende Erben**  
**Engelchen oder Die Jungfrau von Bamberg**  
BRD 1968, Marran Gosov, 81'  
· Seite 52

**Sonntag, 15. Mai**

18 Uhr **Jerzy Skolimowski**  
**Bariera**  
PL 1966, Jerzy Skolimowski, 85', OmeU · Seite 39

20.30 Uhr **Lachende Erben**  
**Eins**  
BRD 1971, Ulrich Schamoni, 94' · Seite 49

**Dienstag, 17. Mai**

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Ein komischer Heiliger**  
BRD 1979, Klaus Lemke, 83'  
· Seite 53

**Mittwoch, 18. Mai**

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Chapeau Claire**  
BRD 1974, Ulrich Schamoni, 94' · Seite 54

**Donnerstag, 19. Mai**

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Kuckucksjahr**  
BRD 1967, George Moore, 93' · Seite 55

**Freitag, 20. Mai**

18.30 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**  
**Das Traumhaus**  
BRD 1980, Ulrich Schamoni, 113'  
· Seite 6

Eintritt frei

21 Uhr **Lachende Erben**  
**Chapeau Claire**  
BRD 1974, Ulrich Schamoni, 93' · Seite 54

**Samstag, 21. Mai**

18.30 Uhr **Lachende Erben**  
**Na und?**  
BRD 1967, Marquard Bohm, Helmut Herbst, 34'

**Herbst der Gammler**  
BRD 1967, Peter Fleischmann, 67'  
· Seite 56

**Sonntag, 22. Mai**

17 Uhr **S wie Sonderprogramm**  
**Museum für Deutsche Geschichte. Einblicke und Begegnungen**  
DDR 1988, Donat Schober, 29' · Seite 75

Eintritt frei

18 Uhr **Lachende Erben**  
**Nicht fummeln, Liebling**  
BRD 1970, May Spils, 87'  
· Seite 57

20 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**  
**Das Traumhaus**  
BRD 1980, Ulrich Schamoni, 113' · Seite 6

**Dienstag, 24. Mai**

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Der Kerl liebt mich – und das soll ich glauben?**  
BRD 1969, Marran Gosov, 89'  
· Seite 57

**Donnerstag, 26. Mai**

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Der Griller**  
BRD 1968, George Moore, 87' · Seite 58

**Sonntag, 29. Mai**

19 Uhr **Lachende Erben**  
**Die Abfahrer**  
BRD 1978, Adolf Winkelmann, 97'  
· Seite 59

21 Uhr **Lachende Erben**  
**Mehrmals täglich / Darf ich Sie zur Mutter machen?**  
 BRD 1969, Ralf Gregan, 91'  
 · Seite 60

**Freitag, 27. Mai und  
 Samstag, 28. Mai**

## SEEFF À BERLIN

Vom 26. bis 29. Mai findet in Berlin zum zweiten Mal das South European Film Festival (SEEFF) statt. Am 27. und 28. Mai wird das Zeughauskino Spielstätte des SEEFF à Berlin sein. Nähere Angaben entnehmen Sie bitte dem Filmfestival-Programm.

## Dienstag, 31. Mai

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Yek etefaghe sadeh / A Simple Event**  
 IR 1974, Sohrab Shahid Saless, 80', OmeU · Seite 65

Eröffnung

# Juni 2016

## Mittwoch, 1. Juni

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Tabiate bijan / Still Life**  
 IR 1974, Sohrab Shahid Saless, 93', OmeU · Seite 66

## Donnerstag, 2. Juni

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Theo gegen den Rest der Welt**  
 BRD 1980, Peter F. Bringmann, 105' · Seite 61

## Freitag, 3. Juni

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**  
**Der Major und die Stiere**  
 BRD 1955, Eduard von Borsody, 95' · Seite 80

21 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Dar ghorbat / In der Fremde**  
 BRD/IR, Sohrab Shahid Saless, 91', OmU · Seite 67

## Samstag, 4. Juni

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Utopia**  
 BRD 1983, Sohrab Shahid Saless, 198' · Seite 68

## Sonntag, 5. Juni

19 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Die langen Ferien der Lotte H. Eisner**  
 BRD 1979, Sohrab Shahid Saless, 60' · Seite 69

20.30 Uhr **Lachende Erben**  
**Theo gegen den Rest der Welt**  
 BRD 1980, Peter F. Bringmann, 105' · Seite 61

## Dienstag, 7. Juni

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Zu dumm zum ...**  
 BRD 1971, Henry van Lyck, 85' · Seite 62

## Mittwoch, 8. Juni

19.30 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Utopia**  
 BRD 1983, Sohrab Shahid Saless, 198' · Seite 68

## Donnerstag, 9. Juni

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Johnny Flash**  
 BRD 1986, Werner Nekes, 80' · Seite 62

## Freitag, 10. Juni

19 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Die langen Ferien der Lotte H. Eisner**  
 BRD 1979, Sohrab Shahid Saless, 60' · Seite 69

20.30 Uhr **Lachende Erben**  
**Jazzclub – Der frühe Vogel fängt den Wurm**  
 D 2004, Helge Schneider, 84' · Seite 63

## Samstag, 11. Juni

19 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Grabbes letzter Sommer**  
 BRD 1980, Sohrab Shahid Saless, 204' · Seite 70

## Sonntag, 12. Juni

18 Uhr **Berlin.Dokument**  
**Dialog mit einem Grenzsoldaten**  
 DDR 1967, Götz Oelschlägel, 17'

**Deutschland - Endstation Ost**  
 DDR 1964, Frans Buyens, 84' · Seite 9

20 Uhr **Lachende Erben**  
**Jazzclub – Der frühe Vogel fängt den Wurm**  
 D 2004, Helge Schneider, 84' · Seite 63

## Dienstag, 14. Juni

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Reifezeit**  
 BRD 1976, Sohrab Shahid Saless, 111' · Seite 70

## Mittwoch, 15. Juni

20 Uhr **Berlin.Dokument**  
**Dialog mit einem Grenzsoldaten**  
 DDR 1967, Götz Oelschlägel, 17'  
**Deutschland - Endstation Ost**  
 DDR 1964, Frans Buyens, 84' · Seite 9

## Donnerstag, 16. Juni

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Anton P. Cechov – Ein Leben**  
 BRD 1981, Sohrab Shahid Saless, 95' · Seite 71

## Freitag, 17. Juni

18.30 Uhr **FilmDokument**  
**Kurzfilmprogramm Amateurfilmstudio WBK Berlin**  
 · Seite 15

21 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Reifezeit**  
 BRD 1976, Sohrab Shahid Saless, 111' · Seite 70

## Samstag, 18. Juni

19 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Anton P. Cechov – Ein Leben**  
 BRD 1981, Sohrab Shahid Saless, 95' · Seite 71

21 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Der Weidenbaum**  
 BRD/ČSSR 1984, Sohrab Shahid Saless, 100' · Seite 71

## Sonntag, 19. Juni

19 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Hans – Ein Junge in Deutschland**  
 BRD/F/ČSSR 1985, Sohrab Shahid Saless, 148' · Seite 72

## Dienstag, 21. Juni

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Empfänger unbekannt**  
 BRD 1983, Sohrab Shahid Saless, 86' · Seite 72

## Mittwoch, 22. Juni

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Ordnung**  
 RD 1980, Sohrab Shahid Saless, 96' · Seite 73

## Donnerstag, 23. Juni

20 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**  
**Tagebuch eines Liebenden**  
 BRD 1977, Sohrab Shahid Saless, 91' · Seite 7



## Freitag, 24. Juni

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Der Weidenbaum**  
 BRD/ČSSR 1984, Sohrab Shahid Saless, 100' · Seite 71

## Samstag, 25. Juni

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Ordnung**  
 RD 1980, Sohrab Shahid Saless, 96' · Seite 73

## Sonntag, 26. Juni

18 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Grabbes letzter Sommer**  
 BRD 1980, Sohrab Shahid Saless, 204' · Seite 70

## Dienstag, 28. Juni

20 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**  
**Tagebuch eines Liebenden**  
 BRD 1977, Sohrab Shahid Saless, 91' · Seite 7



## Mittwoch, 29. Juni

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Wechselbalg**  
 BRD 1987, Sohrab Shahid Saless, 135' · Seite 74

## Donnerstag, 30. Juni

20 Uhr **Sohrab Shahid Saless**  
**Empfänger unbekannt**  
 BRD 1983, Sohrab Shahid Saless, 86' · Seite 72

## Angebote für Schulklassen

# Filmwerkstatt

Wie man Film als eine historische Quelle nutzen kann, aber auch die Gestaltungsweisen und Wirkmechanismen des Mediums ergründet, das vermitteln unsere Filmwerkstätten. Eine dieser Filmwerkstätten widmet sich dem Thema „Friedliche Revolution und Umbruch“. Anhand des Dokumentarfilms *Große Weite Welt* (D 1997, Regie: Andreas Voigt), der Personen und Personengruppen von den Ereignissen in Leipzig im Herbst 1989 bis ins Jahr 1997 folgt, setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit der Darstellung von Friedlicher Revolution und Wiedervereinigung auseinander.

Nach einer Sichtung des Films untersuchen die Schülerinnen und Schüler in Kleingruppen die filmischen Mittel der Langzeitdokumentation und die Möglichkeiten des Films, Zeitgeschichte zu dokumentieren. Anschließend erarbeiten sie sich die historischen Hintergründe des Umbruchs '89/90, indem sie in der Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums ausgewählte Exponate analysieren. In der letzten Phase der Filmwerkstatt werden die Ergebnisse im Plenum vorgestellt und diskutiert.

Neben der Filmwerkstatt zu *Große Weite Welt* sind weiterhin buchbar die Filmwerkstätten zu *Hitlerjunge Quex* (D 1933, Regie: Hans Steinhoff), *Shoah* (F 1985, Regie: Claude Lanzmann), *Berlin – Ecke Schönhauser* (DDR 1957, Regie: Gerhard Klein) und zu *Film und Propaganda im Ersten Weltkrieg*.

### BUCHUNG UND INFORMATION

fuehrung@dhm.de

+49 30 20304-751

+49 30 20304-759

### WEITERE MUSEUMSPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

www.dhm.de



### TICKETS

Eintritt: 5€

Geänderte Kartenpreise sind im Programmheft vermerkt.

### KINOKASSE

geöffnet eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung

+49 30 20304-770

### RESERVIERUNGEN

Mo–Fr 10–18 Uhr

+49 30 20304-421

zeughauskino@dhm.de

Wir bitten Sie, reservierte Karten spätestens 20 Minuten vor Beginn der jeweiligen Vorstellung abzuholen.

### ZEUGHAUSKINO

#### DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

Unter den Linden 2, 10117 Berlin,

+49 30 20304-421

zeughauskino@dhm.de

www.zeughauskino.de

www.facebook.com/ZeughauskinoBerlin

Gefördert mit Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Fotonachweise: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Deutsches Historisches Museum – Bildarchiv, DEFA-Stiftung, Eberhard Dassdorf, Archiv Saless, Werkstattfilm Oldenburg, Ramin Reza Molai, Filмотека Narodowa, Polnisches Institut Berlin, Central Film, Winkelmann Film, Deutsches Filminstitut, Bayerischer Rundfunk, ZDF, Belfilm, Goldcrest Films, Park Circus, Schamoni Film, Lemke Filmproduktion

Texte: Günter Agde (ga), Dennis Basaldella (db), Lukas Foerster (lf), Frederik Lang (fl), Jeanpaul Goergen (jg), Thomas Groh (thg), Jan Gypmel (gym), Cornelia Klauf (ck), Sarah Kordecki (sk), Claus Löser (cl), Ralf Schenk (rs), Fabian Tietke (ft)

Gestaltung: Thoma+Schekorr

Stand: März 2016, Änderungen vorbehalten.